NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07572447 0

Digitized by Google

2 32 (13)

H. G. Goltermann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NFK

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek
deutscher Dichter
des siebzehnten Jahrhunderts.

II.

Andreas Gryphius.

Digitized by Google

Gedruckt
bei Joh. Chr. Fritsche
in Deßau.

Digitized by Google

Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

II.

Auserlesene Gedichte von Andreas Gryphius.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Auserlesene

Gedichte

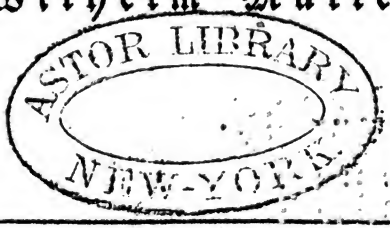
von

Andreas Gryphius.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1822.

Digitized by Google

F. A. Brockhaus.

Digitized by Google

Vorrede.

Wir haben in der Auswahl und Behandlung des Textes dieses zweiten Bandes unsrer Sammlung dieselben Grundsätze befolgt, welche wir in der Vorrede zu unserm Opitz angedeutet haben. Daher konnte weder ein vollständiges Trauerspiel oder Lustspiel des Gryphius aufgenommen werden, noch durften wir durch einzelne aus dem Zusammenhange herausgerissene Szenen Aufmerksamkeit und Liebe für den dramatischen Dichter zu erwecken hoffen. Die Trauerspiele lieferten uns demnach nur einige selbstständige Chorgesänge, oder, wie Gryphius sie nennt, Reihen. In der Behandlung des Textes wird der vergleichende Leser wahrscheinlich bemerken, daß wir mehr Härten, Uneben-

Digitized by Google

heiten, Alterthümlichkeiten u. dergl. m: unangetaſtet gelaſſen haben, als in den Opitziſchen Gedichten. Der Grund dieſer Ungleichheit liegt aber in der ungleichen Form dieſer beiden Dichter, nicht in unſrer ungleichen Behandlung, und wird ſich ſchon aus dem erklären, was wir zum Schluſſe unſrer Charakteriſtik über das Äußere der Gedichte des Gryphius geſagt haben.

Wir haben uns zweier Ausgaben bedient, welche leider ſelbſt in den meiſten Druckfehlern mit einander übereinſtimmen, ſo daß die Kritik unter den Leſearten nicht eben viel zu wählen hatte. Die erſte: Andreä Gryphii Trauerſpiele, auch Oden und Sonnette. In Breßlau, zu finden bei Veit Jacob Treſchern, Buchhändler. Leipzig, gedruckt bei Johann Erich Hahn. Im Jahr 1663. Die zweite: Andreä Gryphii um ein merkliches vermehrte Teutſche Gedichte.

Digitized by Google

Breßlau und Leipzig, In Verlegung der Fellgiebelischen Erben, 1698. 2 Thle. Diese letzte Ausgabe ist die vollständigste, und war für uns durch ein neues Buch Sonette, größtentheils aus der letzten Lebensperiode des Dichters, besonders wichtig. Andreas ältester Sohn, der Dichter Christian Gryphius, ist der Besorger dieser Sammlung.

Die Lebensbeschreibung, die wir liefern, ist ein Auszug aus der von Bredow, mit Benutzung der besten, schwer zugänglichen Quellen und kritischem Sinn bearbeiteten, die in dessen Nachgelassenen Schriften 1816 erschienen ist. Was wir des Eigenen hinzugefügt haben, ist aus den reinsten Quellen, des Dichters Werken, geschöpft. Die Weitläuftigkeit dieser Biographie mag sich damit entschuldigen, daß, trotz der Bredowschen Abhandlung, viele falsche Angaben über Gryphius Leben noch in den neuesten litterarhisto-

Digitized by Google

rischen Werken von Bouterwek und Franz Horn wiederholt sind, und daß das Mangelhafte der Artikel im Jöcher und andern Noth- und Hülfsbüchern von so fleißigen Forschern aus derselben nicht ergänzt worden ist.

Deßau, den 6ten Juli 1822.

Digitized by Google

Über Andreas Gryphius Leben und Schriften.

Andreas Gryphius*) wurde 1616, den elften Oktober, in der Mitternachtstunde, zu Groß-Glogau geboren, wo sein Vater, Paul Gryphius, Archidiakonus war. Ein älterer Bruder empfing den Taufnamen des Vaters und wählte dessen Stand, und seine ebenfalls ältere Schwester, Anna Maria, starb bald nach ihrer Verheirathung.**) Die Kindheit unsers Dichters war voller Widerwärtigkeiten, Leiden und Mühen, gleichsam eine Vorbedeutung für sein ganzes Leben. Im Jahre 1621, zu Anfange des dreißigjährigen Krieges, der Schlesien bald darauf verheeren sollte, starb sein Vater plötzlich

*) So schrieben sich der Dichter, sein Vater, Bruder und Sohn, nach Sitte der Zeit. Die Familie ist ächt deutsch und heißt Greif. S. Bredow's Nachgel. Schriften S. 112 ff. Die Abkürzung Gryph, der sich z. B. Franz Horn bedient, ist also nicht statthaft.

**) S. Sonette B. II. Son. 21 und 22 (nach der Ausgabe von 1698.)

Digitized by Google

und mit Spuren der Vergiftung. Andreas sagt in einem Gedichte (In einer tödtlichen Krankheit. Ausgabe von 1698, Th. II. S. 45.) über diesen Verlust:

Eh' mich das vierte Jahr,
Der vierte Winter fand, lag dieser auf der Bahr',
Dem ich mich schuldig bin und dies mein müdes Leben.
Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,
Der oft vor seinem Muth und hohen Geist erblaßt.

Nicht lange darauf, noch ehe er, wie er in demselben Gedichte sich ausdrückt, den Verlust seines Vaters empfinden konnte, suchten ihn böse Fieber heim, und der Tod schwärmte über ihm. Im Jahre 1622 verheirathete sich die Mutter unsers Andreas zum zweitenmal, mit dem Magister Michael Eder, der damals Pfarrer zu Driebitz war und als Pastor zu Fraustadt starb. Sie lebte kaum sechs Jahre in dieser Ehe und starb 1628. Wir wollen auch über diesen Todesfall unsern Dichter selbst hören (im angeführten Gedicht).

Der Tod schwärmt' über mir. Doch, weil ich ihn begehrt,
Hat mir der Menschen Feind den Rücken zugekehrt,
Und nahm die Seele weg im Mittel ihrer Tage,
Im Frühling ihrer Zeit, um die ich täglich klage, *)
Wiewohl sie, weil sich noch in mir ein' Ader regt,
Und weil der warme Geist in beiden Brüsten schlägt,

*) Ja, Frühling ihrer Zeit, um die ich täglich zage.

Mir wird im Herzen stehn — die, die mich hat geboren,
Die lieber ihren Leib, als mich, ihr Kind, verloren.
Was hat mich, da sie weg, was hat mich nicht verletzt?
Welch Schmerzen, welche Qual hat mir nicht zugesetzt?
Wer hat der Güter Rest nicht diebisch mir entzogen,
Und meinen Geist gekränkt und mich mit List betrogen?

Gegen wen diese letzten Vorwürfe gerichtet sein mögen, ist zweifelhaft. Es scheint zwar, daß Andreas sich damals in dem Hause seines Stiefvaters nicht wohl befand, jedoch rühmt er in der Folge in einem Sonett (B. I. S. 16.) dessen christliche Tugend mit vieler Wärme. Vielleicht deutet er auf die Plünderungen hin, welche die Mansfeldischen um diese Zeit in Schlesien verübten. Wenigstens wissen wir, daß seine väterliche Bibliothek eine Beute des Krieges wurde. Wahrscheinlicher aber bezieht sich die räthselhafte Stelle auf die späteren Verfolgungen und Verschwärzungen des Dichters. Im Jahre 1631 zu Ostern verließ Gryphius das Haus seines Stiefvaters, wie es scheint, aus eigenem Antriebe, und begab sich nach Görlitz, um die dortige Schule zu besuchen. Durch die Kriegsunruhen aus Görlitz verjagt, suchte er Zuflucht bei seinem Bruder Paul, der damals in Rickersdorf wohnte und ihn auf die Schule nach Glogau brachte. Auch dahin verfolgte den Knaben sein Mißgeschick; denn bald nach seiner Ankunft verheerte eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt,

Digitized by Google

und Andreas gerieth in die hülfloseste Lage. In dieser Noth wandte er sich mit einer Elegie, die sein Elend schilderte, an den Magister Eder, und dieser schickte ihn auf die Schule nach Frauſtadt, deren Rektor der zu seiner Zeit berühmte Jakob Rollius war. Hier legte Gryphius den Grund zu seiner vielseitigen gelehrten Bildung. Außer den beiden klassischen Sprachen, die er von Kindheit an geübt hatte, trieb er Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch, und das Polnische hat er hier wohl auch durch Umgang gelernt. Selbst die Gelegenheit, sich durch die im Jahre 1631 in Schlesien eingedrungenen Schweden eine neue Sprache zu eigen zu machen, ließ er nicht unbenutzt, und späterhin auf seinen Reisen erwarb er sich Fertigkeit im Holländischen, Französischen und Italiänischen. Auch das Englische und das Spanische blieben ihm nicht fremd. Die Pest, welche nicht lange nach seinem Eintritt in das Gymnasium von Frauſtadt, diese Stadt heimsuchte und die öffentliche Schule zu schließen zwang, raubte dem lehrbegierigen Schüler den Unterricht, unterbrach jedoch seine Studien nicht. Er las ohne Hülfe und Anweisung griechische und lateinische Schriftsteller, und namentlich den Plutarch und Livius. In diese Zeit fällt auch die Vollendung seines ersten Trauerspiels Herodes, welches 1634

Digitized by Google

im Druck erschien.*) Geschrieben wurde es aber schon auf der Schule zu Frauſtadt, und während der Ferien 1631, also in dem funfzehnten Jahre des Dichters, zu Ende gebracht. Derselben Periode gehören gewiß auch mehrere von Gryphius kleineren Gedichten an, namentlich von den Geiſtlichen Sonetten, die er selbſt Blüthen des erſten Märzen nennt.**) Nach der Wiedereröffnung der Frauſtädter Schule hielt Gryphius bei mehreren Feierlichkeiten öffentliche Vorträge und gewann ſich dadurch den Ruf eines guten Redners, welcher ihm nach Danzig folgte, wohin er ſich, man weiß nicht, wodurch bewogen, im Mai 1634 begab. Er beſuchte zwar auch hier das Gymnaſium, fing aber gleich nach ſeiner Ankunft an, ſelbſt Unterricht zu ertheilen, und erklärte

*) Es iſt nicht in die Sammlungen von Gryphius Werken aufgenommen, und den einzelnen Druck konnte Bredow in keiner Breslauer Bibliothek auffinden.

**) Sonette B.V. Son. 36. Das Satyriſche Sonett an Pätus B.I. Son. 28 führt die Jahreszahl 1627, und wäre demnach in dem elften Jahre des Dichters geſchrieben, was freilich an und für ſich nicht unmöglich, aber gerade bei dieſem Gedicht nicht wahrſcheinlich iſt, das keine Spur von jugendlicher Begeiſterung an ſich trägt, wohl aber eine Welterfahrung zeigt, die ein Knabe von elf Jahren nur auf Koſten ſeines kindlich reinen Herzens hätte gewinnen können.

Digitized by Google

einigen jungen Edelleuten die Annalen des Tacitus. Einer bestimmten Fakultätswissenschaft widmete er sich nicht, sondern bestrebte sich, seine Kenntnisse, ohne die Aussicht auf ein Ziel ausschließlich im Auge zu haben, nach so vielen Seiten hin, als möglich, auszubreiten. In diese Zeit fällt auch die Herausgabe seines Erneueten Parnasses, einer Gedichtsammlung, die zu den typographischen Seltenheiten gehört.

Wir finden unter Gryphius Gedichten ein Sonett und zwei Epigramme*) auf den Tod einer geliebten Jungfrau, die er Hippolyte nennt. Daß sich in diesen Stücken kein erdichtetes Gefühl ausspreche, läßt sich wohl schon aus ihnen selbst erkennen; es wird dieser Todesfall aber auch in dem schon angeführten Gedichte auf eine Weise beklagt, die uns vermuthen läßt, daß er einen tiefen, lange fortwirkenden Eindruck auf das mit Schmerz und Leid innig vertraute Gemüth des Jünglings gemacht habe. Es ist aber wahrscheinlich, daß Hippolytens Tod in die früheste Jugendzeit des Dichters gesetzt werden muß, da er desselben gleich nach der Erwähnung des Verlustes seiner Mutter gedenkt:

*) Sonette, Buch I. Son. 40. Beischriften 3 Buch, Nr. 87 und 94.

Digitized by Google

Ich hab' Asterien *) die Augen zugedrücket,
Und deine keusche Leich', Hippolyte, beschicket,
Hippolyte, vorher **) mein Trost, nun meine Pein,
Die ehmals mich ergötzt, um die ich jetzo wein'.

Die Gedichte an Eugenien gehören dagegen einer spätern Lebenszeit unsers Andreas an, und scheinen uns, obgleich ziemlich zahlreich, doch aus keiner Liebe hervorgegangen zu sein, welche die ganze Seele des Dichters eingenommen hätte. ***)

Im Frühling 1636 rief der Magister Eder, der unterdessen als Pastor nach Fraustadt gekommen war, seinen Stiefsohn zu sich. Aber Andreas hielt hier nur kurze Zeit aus, und schon im Sommer desselben Jahres finden wir ihn auf den Gütern des kaiserlichen Pfalzgrafen in Schlesien, Georg von Schönborn, unweit Freistadt. Obgleich der Unterricht der Kinder des Pfalzgrafen, zu deren Ephorus er berufen war, ihm die beste Zeit raubte und ihn von seinen Lieblingsstudien abzog, so scheint er sich doch in seinem Verhältniß nicht unwohl gefühlt zu haben, und er

*) Es ist mir nicht klar, wen er mit diesem Namen meint.

**) vorhin.

***) S. besonders die Epigramme Buch II. Nr. 31. 32. Buch III. Nr. 89.

Digitized by Google

rühmt sowohl des Grafen Gelehrsamkeit und Tugend, als auch die Gottesfurcht und milde Freundlichkeit der Gräfin. Auch die große Bibliothek seines Gönners war kein leichtes Gewicht für ihn in der Abwägung der Vortheile und Nachtheile seines jetzigen Standes. Der Ruhm, welchen sich Gryphius schon damals durch seine Gedichte erworben hatte, war so groß, daß ihn der Pfalzgraf den 30ten November 1637 mit einem frischen Lorbeerkranze zum Kaiserlichen Poeten krönte, ihn zu der Würde eines Magisters der Philosophie erhob und ihm und seinen Nachkommen alle Rechte und Freiheiten Adeliggeborener ertheilte, von denen jedoch weder er, noch die Seinigen jemals Gebrauch gemacht haben, obgleich die Familie Greif früherhin schon adelig gewesen war.

Um diese Zeit beginnt wieder, nach kurzer Ruhe, eine mühevolle, prüfungsreiche Lebensperiode unsers Dichters, über die uns leider bestimmte Nachrichten abgehn. So viel indeß deuten uns seine eigenen Gedichte an, daß Feinde und Neider ihn verläumdet, verketzert und der Verfolgung Preis gegeben haben. Der Grund aller Verfolgungen scheint Religionshaß gegen den Protestanten gewesen zu sein, meint Bredow, so daß man daher seine lebhaften Schilderungen der Kriegsgreuel als Versuche, das Volk zu empören, mißdeuten mochte. Namentlich aber gab seine

Digitized by Google

doppelte Beschreibung*) des großen Freistädter Brandes von 1637 der Parthei seiner Feinde Waffen in die Hände, welche man sowohl gegen den Verfasser, als gegen dessen Gönner, den Pfalzgrafen, der ein empfehlendes Gedicht als Vorrede zu der größeren prosaischen Beschreibung geliefert hatte, zu gebrauchen wußte. Von den näheren Umständen dieses Angriffs wissen wir nichts. Der Dichter selbst sagt in der lateinischen Zueignung des zweiten Buchs der Oden an Johann Christoph von Schönborn, den Sohn Georgs, folgendes: „Scheelsucht und Grau„samkeit hätten sich gegen ihn und, des unschuldigen „Gedichts wegen, auch gegen den ehrwürdigen schon „kranken Vater mit Wuth erhoben. Nicht getadelt „habe man seine Darstellung vom Unglück des Vater„landes, seine Beschreibung dieser der Tugend so un„holden Zeit; mit rohem Griffel habe er noch unge„übt gezeichnet, tadelsüchtiger Verläumdung also wohl „bequemen Stoff geboten; allein nicht die Schrift, „sondern den Mann habe man angreifen wollen.“ Und in einem Epigramm (Buch I. Nr. 50.):

Um daß ich deine Gluth und letzte Noth beschrieben,
O Freistadt, und wie du sei'st in dem Feu'r geblieben,
Dräut man mit Haß und Hohn —

*) Eine poetische im zweiten Theil der Gedichte S. 82. und eine in deutscher Prosa, die 1637 zu Lissa gedruckt, und sehr selten geworden ist.

Digitized by Google

In diese Zeit gehört wahrscheinlich auch die Verbrennung einer Disputation von Gryphius: De igne, non elemento, über die er in einem Epigramm (Buch II. Nr. 77.) scherzt.*)

Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwärmt, verbrochen,
Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen.
Weil ich, daß Feuer nicht ein erster Leib,**) bewährt,
Hat ein vermischtes Feu'r die Grundschlüss' aufgezehrt.

Um das Unglück unsers Andreas zu vollenden, starb gegen Ende desselben Jahres†) sein Gönner und Schützer, der Pfalzgraf Georg von Schönborn. Gryphius hat in mehreren Reden und Gedichten das Andenken dieses Edeln gefeiert, unter andern auch in den schon oft angezogenen Alexandrinern, die dessen Tod, als einen der empfindlichsten Unfälle seines Lebens, beklagen.††) Nicht lange nach diesem Schlage traf den Dichter nicht minder hart die Nachricht von der Vertreibung seines geliebten Bruders Paul, der seit 1632 unter dem Schutze einer schwedischen Besatzung Pfarrer zu Freistadt gewesen war, und dessen

*) Die Disputation selbst scheint verschwunden zu sein.

**) D. h. ein Element.

†) Im December 1637.

††) Er nennt ihn in diesem Gedicht: Dicäus, der Gerechte.

Digitized by Google

Stelle jetzt ein Katholik einnahm.*) Andreas glaubte sich nun in seinem Vaterlande nicht mehr sicher, und verließ es mit tiefbetrübtem Herzen, um in der Fremde Schutz für Freiheit und Leben, und Ruhe für seine Muse zu suchen. Zuerst wandte er sich nach Danzig, von wo er sich jedoch schon am

*) Das Sonett, welches Andreas auf die Vertreibung seines Bruders gedichtet hat, verdient hier mitgetheilt zu werden, da es in unsrer Sammlung keine Stelle gefunden hat.

Der Eifers voll von Gott hat Tag und Nacht gelehret,
Den Christus Lieb' entzünd't, den Gottes Geist gerührt,
Der Christus Schafe stets auf grüne Weide führt,
Dem oft die Angst das Herz, und Gluth das Gut verzehret,
Der keiner Feinde Glimpf noch Schnauben je gehöret,
Den Tugend hat durch Pein, wie Gold durch Gluth, geziert,
Der einzig nur gelebt, als seiner Lehr' gebührt,
Den Weisheit sich erkiest, den Suada hoch verehret,
Den hat der Feinde Grimm in's Elend hin verjagt!
In's Elend? — Ei, nicht so. Wenn dieser nach uns fragt,
Der das gewölbte Rund der Erden aufgebauet,
So mangelt nirgend Platz. Der, dem dies Haus zu klein,
Das Vieh und Menschen trägt, zeucht in den Himmel ein,
Der uns zum Vaterland und Wohnung anvertrauet.

26ten Juni 1638 nach Holland einschiffte. Nachdem das Schiff an der Rügischen Küste einen Sturm ausgestanden, landete es in Amsterdam, das den Dichter nicht lange fesseln konnte. Leiden war das Ziel seiner Reise. Hier ließ er sich förmlich immatrikuliren und hörte eine Zeitlang Collegia. Aber schon im Jahre 1639 sehen wir ihn als akademischen Lehrer auftreten, und bis 1644 über die verschiedenartigsten Wissenschaften mit Beifall Vorlesungen halten, namentlich über Anatomie, Logik, Metaphysik, Geographie, Geschichte, Trigonometrie, Optik und Astronomie, ja selbst über Physiognomik und Chiromantik, wie denn überhaupt Deutung der Zukunft unsern Dichter viel und lebhaft beschäftigt hat, und der Glaube an Gespenster, Erscheinungen und Ahndungen tiefe Wurzel in seinem Gemüthe gefaßt hatte. Auch seine Muse feierte, während solcher ernsten Studien, nicht ganz, und er ließ im Jahre 1638 die erste Sammlung seiner Epigramme und Sonnette bei Elzevir drucken. Das holländische Theater, und namentlich Vondel's Trauerspiele mögen in dieser Zeit unsern Dichter mehr angezogen haben, als es seinen eigenen dramatischen Arbeiten günstig war, die nicht nur den rhetorischen Pomp und die Sentenzensucht von ihnen annahmen, sondern auch die Form derselben im Ganzen nachbildeten.

Digitized by Google

Indeſſen ſuchte das harte Schickſal, das unſern Gryphius ſein ganzes Leben hindurch verfolgte, ihn im J. 1640 auch in Leiden heim. Schnell auf einander kamen ihm die Nachrichten von dem Tode ſeiner Schweſter, und ſeines Bruders Paul, der nach ſeiner Vertreibung aus Freiſtadt, zum Superintendenten in Croſſen ernannt worden und hier, im November 1640, im 39ten Jahre ſeines Alters, geſtorben war. Um dieſelbe Zeit überfiel den Unglücklichen eine ſchwere Krankheit, die ihn lange und ſchmerzhaft feſthielt, und ihn dem Tode ſehr nahe brachte. Viele von Gryphius ſchönſten Gedichten, namentlich unter den Sonetten, ſind in dieſem Jahre, zum Theil während der Krankheit, geſchrieben. Sie ſprechen durch die Tiefe und Wahrheit der Gefühle, welche darin laut werden, wunderbar rührend an, und laſſen uns den Menſchen, der ſo gelitten, eben ſo ſehr anſtaunen, als den Dichter, der ſolche Leiden ſo zu beſingen vermochte. Man könnte ſagen, daß dieſe Krankheit ein Wendepunkt im Leben unſers Dichters ſei: ſein Elend und ſein Schmerz hatten ihren Gipfel erreicht, und die größte Prüfung war beſtanden. Zwar gewann ſein Leben nie einen wahrhaft heitern Geiſt; dafür hatte er zu viel verloren und gelitten; aber wenigſtens verbeſſerte ſich ſein äußeres Schickſal nach ſeiner Geneſung merklich von Jahr zu Jahr, und ſeinen durch ſo viele

Digitized by Google

harte Schläge im Feuer der Schmerzen und Mühen geläuterten und in Gott gestärkten Geist konnten spätere kleine Unfälle des Hauses aus seiner christlichen Ruhe und Sicherheit nicht wieder aufschrecken. *)

Im Jahre 1644 trat Gryphius, als Gesellschafter eines reichen Pommers, Wilhelm Schlegels, eine große Reise durch Frankreich, Italien und einen Theil von Deutschland an. Einen längern Aufenthalt machten die Reisenden zuerst in Paris, und im Herbst 1645 schifften sie sich in Marseille nach Livorno ein. Zu Anfange des Jahres 1645 befanden sie sich in Rom. In Florenz ließ Gryphius eine Sammlung geistlicher Gedichte drucken, die den Titel Olivetum führten, und Christi Leiden auf dem Ölberge in einer kunstreichen und geschmückten Sprache ausdrückten. **) Er dedicirte dieses Buch

*) Man lese z. B. sein Sonett auf den Tod seines Sohnes Theodor, S. 123 unsrer Sammlung.

**) Auch dieses Buch kennen wir nur dem Titel nach, und was wir darüber gesagt haben, kömmt aus der Vorrede des Vierten Buchs von Gryphius Oden, worin es heißt:

„Wem poetische Erfindungen und Farben in dergleichem heiligen Werke belieben, den weise ich zu meinem „Oliveto, Golgatha und Trauerspielen ꝛc. Hier (in den „Oden) bringe ich zu dem Grabe meines Erlösers nicht „theure Aloen und Myrrhen, sondern nur schlechte Lein„wand ꝛc."

Digitized by Google

der Republik Venedig, und überreichte es daselbst in einer feierlichen Audienz.

Im Jahre 1646 finden wir unsern Dichter in Straßburg, wo er, nachdem sich Schlegel von ihm getrennt hatte, ein Jahr lang in freier Muße lebte, und sein Trauerspiel, Leo Armenius, vollendete. Es sollte daselbst 1647 bei Caspar Dietzel, vereinigt mit den Sonetten und Epigrammen, erscheinen. Da Dietzel aber durch Prozesse und andere Widerwärtigkeiten verhindert wurde, das Werk zu beendigen, so übernahm eine Frankfurter Handlung den Verlag und gab es, entstellt durch fünf fremde Sonette, 1650 heraus. 1647 verließ Gryphius Straßburg, ging über Speier, Mainz, Frankfurt und Kölln nach Amsterdam, und schiffte sich hier nach Stettin ein, wo er bei Wilhelm Schlegel gastfreundliche Aufnahme und sorgenfreie Muße fand. Hier vollendete er in ungefähr fünf Monaten die beiden Trauerspiele: Katharina von Georgien und Cardenio und Celinde.*) In derselben Zeit, vielleicht noch etwas früher, muß

Auch die Gedichte, welche er Golgatha betitelt hat, sind nicht in die Sammlungen seiner poetischen Schriften aufgenommen worden, und scheinen unsichtbar geworden zu sein.

*) Er mag sie wohl viel früher begonnen haben.

Digitized by Google

er auch seine Heilige Felicitas nach dem Lateinischen des Nicolaus Causinus bearbeitet haben.

Der ruhmvolle Name eines Schöpfers der deutschen Tragödie und eines tiefgelehrten, vielerfahrnen Mannes ging unserm Dichter auf seiner Rückreise in das Vaterland voraus. Den 20ten November 1647 kam er zu Frauſtadt an, und lehnte, aus Liebe für sein Vaterland, den Ruf als Professor der Mathematik an der Frankfurter Akademie, und einen noch ehrenvolleren und glänzendern nach Upsala ab. Aber auch andere Liebesbande fesselten den Dichter in Frauſtadt. Er verlobte sich den 27ten November 1648 mit Roſina Deutſchländer, der Tochter eines angesehenen Handelsherrn zu Frauſtadt, und im Januar des folgenden Jahres wurde die Vermählung vollzogen. Unterdessen war auch der Weſtphäliſche Friede abgeschlossen, und Ruhe kehrte allmählig in das zerrüttete Schleſien zurück. Das Schicksal seines Vaterlandes hatte dem Dichter so schwer auf dem Herzen gelegen, daß er jetzt erst wieder recht frei aufathmen und guten Tagen auch für sich entgegen schauen konnte.

Das Vaterland zeigte sich jetzt nicht undankbar gegen einen so würdigen und treuen Sohn. Die Landstände des Fürstenthums Glogau wählten ihn zu ihrem Syndikus, welches ehrenvolle aber auch mit vielen Geschäften verbundene Amt er vom 3ten

Digitized by Google

März 1650 an bis zu seinem Tode, redlich und eifrig, zu allgemeiner Zufriedenheit, verwaltete, obgleich er niemals als immatrikulirter Studiosus Juris die Rechte förmlich geübt hatte. Seine von Amtsarbeiten freie Zeit widmete er den Musen, und ein großer Theil seiner dramatischen Werke gehört dieser letzten Lebensperiode an, namentlich die Trauerspiele: Carolus Stuardus, Papinianus, und die trefflichen Scherz- und Schimpf-Spiele: Das verliebte Gespenst und die geliebte Dornrose, Peter Squenz, Horribilicribrifax. Auch mit Singspielen und festlichen Freudenspielen versuchte sich unser Dichter in seinen letzten Lebensjahren. Ein vollständiges Verzeichniß von Gryphius poetischen Werken findet sich bei Bredow.

Oft hatte Gryphius den Wunsch ausgesprochen, Gott möge ihn eines plötzlichen Todes sterben lassen. Er war stets auf ihn vorbereitet, und Gott gab ihm, was er wünschte und wünschen durfte. Mitten in der Versammlung der Landesältesten, auf dem Landhause zu Glogau, traf ihn ein tödtlicher Schlag und machte seinem Leben ein Ende, im Jahre 1664, den 16ten Juli, Nachmittags um fünf Uhr, also in seinem 48ten Jahre. Er hinterließ eine Wittwe und drei Kinder, deren ältestes der nachmals als Dichter berühmt gewordene Christian Gryphius ist. Kurz

Digitized by Google

vor seinem Absterben nahm die Fruchtbringende Gesellschaft unsern Gryphius aus eigenem Antriebe zu ihrem Mitgliede auf und nannte ihn den Unsterblichen. über dem Grabe stellte man das Bild des Verewigten mit folgender Inschrift auf:

Abi, Lector, et cum Silesia festinum Summi viri fatum dole. Illi enim semper immaturi moriuntur, qui immortale aliquid cogitant.

Außer den schon angeführten Ausgaben von Gryphius poetischen Werken sind noch folgende erschienen:

Eine Sammlung von Trauerspielen, Oden und Sonetten. Breslau und Leipzig (1657. 1663.)

Die durch Christian Gryphius besorgte Sammlung der Trauerspiele, Lustspiele, Sonette, Oden, Epigramme ꝛc. seines Vaters, die leider auch nicht vollständig ist. Breslau und Leipzig 1698.

Gryphius Dichterruhm unter seinen Zeitgenossen gründete sich zumeist auf seine Tragödien, und was darin Schönes und Großes von ihm geleistet worden ist, hat man auch in unsrer Zeit nicht verkannt, obgleich sich in ihnen ein weiterer, schrofferer Abstand zwischen Gryphius Poesie und der gegenwärtigen fühlbar macht, als in seinen Comödien, und besonders als in seinen lyrischen Gedichten und Epigrammen. Da der Plan und Umfang unsrer Sammlung nicht erlaubt hat, ein dramatisches

Digitized by Google

Gedicht von Gryphius mitzutheilen, so würde es auch hier nicht schicklich sein, über den Geist und die Form seiner Tragödien und Comödien zu sprechen, da unsre Charakteristiken nur als Einleitungen zu den Gedichtsammlungen dienen sollen. Wir verweisen daher unsre Leser auf das, was Bredow, Wachler, Franz Horn und Bouterwek über Gryphius, als dramatischen Dichter, ausgesprochen haben, und beschränken uns in dieser Charakteristik auf den Dichter der Oden, Sonette und Epigramme.

Als Lyriker ist Andreas Gryphius durch Schwung, Feuer, Innigkeit und Tiefe des Gefühls über Opitz erhaben, dem er aber in der Gediegenheit und Ründung der Form nachsteht. Seine Gedanken sind oft kühn, seine Bilder meist lebendig aufgefaßt, seine Reflexion geht tief, und seine Empfindung drückt sich wahr und warm aus. Die meisten und besten seiner Oden, Lieder und Sonette, besonders die, welche er in den Zeiten der Prüfung geschrieben hat, sprechen eine ernste, ja finstre Schwermuth aus. Er betrachtet Welt und Leben auf ihrer Nachtseite; Alles ist eitel, Welt ist Tod, Schönheit ist Wust und Dunst, Lust ist Verderben, sind die Sprüche, um die sich hier seine Muse unablässig — oft freilich bis zur Ermüdung — dreht. Besonders gehen seine materiellen Beschreibungen der Auflösung

Digitized by Google

des menschlichen Körpers manchmal in das Ekelhafte über, und sein Pathos überspannt sich und verfliegt in betäubenden Ausrufungen und Seufzern. Aber in dem Grauen der Verwesung und in den wildesten Stürmen des Lebens verliert die Muse unsers Dichters niemals den ewigen Angelstern der göttlichen Liebe aus dem Gesicht, und nie reißt der Anker des Glaubens und der Hoffnung sich aus der Seele des auf dem Meere der Leiden und Widerwärtigkeiten Umhergeworfenen los. Ein großartiger Ernst spricht sich aber auch in den Gedichten aus, die ihr Dasein einem glücklichen Lebensmoment verdanken, wie z. B. in den Sonetten an Eugenien und in den Liedern auf seine Vermählung. Nur wo sein eigenes Gefühl unberührt blieb, konnte er auch wohl leicht scherzen, wie z. B. in einigen Glückwünschungen, Hochzeitgedichten u. d. m. Eine besondere Auszeichnung verdienen Gryphius Sonette, über die wir das Urtheil eines geistreichen Kritikers, Franz Horn's, mittheilen wollen, der einer der ersten gewesen ist, die in unsrer Zeit auf den Werth derselben aufmerksam gemacht haben. „Weit größer (als im Epigramm) ist er im Sonett, in welchem er sogar zuweilen Flemming übertrifft und selten ihm nachsteht. Hier ist es, wo sich seine Individualität am deutlichsten und anziehendsten offenbart. Wir sehen ihn hier als einen nachdenklich frommen, rüstigen, fleißigen und

Digitized by Google

gelehrten Mann, der sich im Kreise seiner Familie, die er zärtlich liebte, gar wohl befunden haben mag.*) Daher denn auch der Reiz, den jene Sonette, welche an einzelne Glieder seiner Familie gerichtet sind, auch noch für uns haben müssen, die wir sie alle nicht kannten, ein Reiz, der eben durch die Deutlichkeit und Klarheit, mit der sie sich geben, durch das ausdrucksvolle mimische Leben, das diesen Gedichten eigen ist, und durch die Freundlichkeit, mit der wir uns durch sie gleichsam eingeführt sehen in seinem Hause, in uns erweckt werden muß."**) Gryphius Epigramme enthalten zum Theil eine Reflexion oder eine Empfindung, die durch schroffe Gegensätze geschärft werden, theils fehlt ihnen auch der Stachel des Spottes und Schimpfes nicht. Am wenigsten haben uns die geistlichen Epigramme angesprochen.

Gryphius Fehler und Schwächen haben wir schon obenhin angedeutet. Sie bestehen größten Theils in einer Überschwänklichkeit des Gefühls, die sich selbst nicht genügen kann, und daher manchmal übertreibt und unnatürlich wird, eben in dem Ringen, sich in ihrer ganzen Natur auszusprechen. Viele Belege dazu finden sich namentlich in den Kirchhofsgedanken.

*) Diese Bemerkung paßt nur auf einen kleinen Theil der Sonette.

**) Die Poesie und Beredsamkeit der Deutschen ꝛc. Berlin 1822. Th. I. S. 217 ff.

Digitized by Google

Was uns Rohes, Hartes und Schiefes in einzelnen Ausdrücken unsers Dichters zurückstößt, müssen wir in Vergleichung mit den Gedichten seiner Zeitgenossen prüfen, ehe wir darüber absprechen. Gewiß ist es jedoch, daß Gryphius in der Form seiner Poesie weniger klassisch ist, als Opitz. Nicht selten zählt er die Silben seiner Verse, ohne auf ihr Maß Rücksicht zu nehmen, und erlaubt sich Härten in Zusammenziehungen, Abkürzungen und Verbindungen, die Opitz nicht dulden würde. So ist auch seine Wortstellung nicht selten bis zum Undeutlichen verworren und gezwungen. Diese kleinen einzeln stehenden Flecke vermögen jedoch nicht, uns den Genuß seiner Gedichte zu vergällen, und wir stimmen zum Schlusse dieser Charakteristik aus inniger Überzeugung in Bredow's Urtheil ein: Andreas Gryphius muß unter die geistvollsten Dichter und Litteratoren gezählt werden, welche Deutschland im siebzehnten Jahrhundert mit verdientem Ruhme auszeichnete, und sein Leben ist ein ermunterndes Beispiel, wie angestammte Naturkraft unter niederdrückenden Widerwärtigkeiten von außen sich dennoch aus sich selbst emporarbeitet.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Reihen, Oden und Lieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unbeſtand des Glücks.

(Reihen der Höflinge aus dem Trauerſpiel: Leo Armenius).

O du Wechſel aller Dinge!
Immerwährend' Eitelkeit!
Läuft denn in der Zeiten Ringe
Nichts mit feſter Sicherheit?

Gilt denn Nichts, als Fall und Stehen?
Nichts, denn Kron' und Henkerſtrang?
Iſt denn zwiſchen Tief' und Höhen
Kaum ein Sonnenuntergang?

Ewig wandelbares [1]) Glücke,
Siehſt du keine Szepter an?

1) wanckelbares.

Digitized by Google

Iſt denn Nichts, das deinem Stricke [2])
Auf der Welt entgehen kann?

Sterbliche, was iſt dieß Leben,
Als ein ganz vermiſchter Traum?
Das, was Fleiß und Schweiß uns geben,
Schwindet, als der Wellen Schaum.

Fürſten [3]), Götter dieſer Erden,
Schaut, was vor euch knieen muß!
Oft, eh' es kann Abend werden,
Kniet ihr unter fremdem Fuß.

Auch ein Augenblick verrücket
Euern und der Feinde Thron;
Und ein enges Nun, das ſchmücket,
Die ihr haßt, mit eurer Kron'. *)

2) Vielleicht: deiner Tücke? Strick heißt hier ſo viel als: Schlinge.

3) Prinzen.

*) D. h. ein kurzer Augenblick ſchmückt eure Feinde mit eurer Krone.

Digitized by Google

Ihr, die mit gehäuften Ehren
Sich ein Fürſt verbunden macht,
Wie bald kann man von euch hören,
Daß ihr in die Ketten bracht! *)

Arme, ſucht doch hoch zu ſteigen!
Eh' der Ruhm euch recht erblickt,
Müßt ihr Haupt und Augen neigen,
Und der Tod hat euch beſtrickt.

Pocht, die ihr die Welt erſchüttert,
Pocht auf eurer Waffen Macht!
Wenn die Luft was **) trübe wittert,
Wird die ſchwache Fauſt verlacht.

Dem Metalle zugefloſſen,
Dem der Tagus Schätz' anbot,
Bat oft, eh' der Tag geſchloſſen,
Um ein Stücke ſchimmelnd Brodt.

*) D. h. daß ihr in Ketten gebracht, geworfen ſeid.

**) D. h. etwas, ein wenig.

Digitized by Google

Schöne, die ſchneeweißen Wangen,
Die die Seelen nach ſich ziehn,
Des Geſichtes edles Prangen
Heißt ein ſchlechter Froſt verblühn.

Indem wir die Jahre zählen
Und nach hundert Erndten ſehn,
Muß es an der Stund' uns fehlen,
Clotho ruft, es ſei geſchehn.

Zimmert Schlöſſer, baut Palläſte,
Haut euch ſelbſt aus hartem Stein!
Ach, der Zeit iſt nichts zu feſte —
Was ich bau', bricht Jener ein.

Nichts, Nichts iſt, das nicht noch heute
Könnt' in Eil zu Trümmern gehn,
Und wir, ach, wir blinden Leute,
Hoffen für und für zu ſtehn!

Digitized by Google

Reihen der Tugenden, des Todes und der Liebe.

(Aus dem Trauerspiel: Catharina von Georgien.)

Die Tugenden.

Erschreckte Sterblichen, welch Zittern stößt euch an,
Wenn man dem zarten Fleisch zusetzet,
Und Schwerdter auf die Hälse wetzet?
Wie, daß ihr so verzagt ob dem, was tödten kann?
Muß man dieß lebenslose Leben
Den Jahren nicht zur Beute geben?
Warum denn so geliebt, was man verlieren muß?
Wie, daß ihr doch nicht auf wollt setzen
Für das, was ewig kann ergötzen,
Die Unruh, diese Last, die Thränen, den Verdruß?
Erbebt vor dem, der Leib und Seele
Kann in des grausen Abgrunds Höhle
Durch ein erzürntes Winken stürzen,
Und euch, was ewig lebt, abkürzen!

Digitized by Google

Der Tod.

Dieſer Pfeil, der mit dem Blut
Gottes ſelbſt genetzt,
Der mich umfing, euch zu Gut',
Heilt wen er verletzt.

Die Liebe.

Dieſer Pfeil, der durch das Herz
Gottes ſelber drang,
Tödtet Furcht und Qual und Schmerz
Und der Folter Zwang.

Der Tod.

Dieſe Fackel leuchtet zwar
Euch aus dieſer Welt;
Dennoch führt ſie von der Bahr'
In des Himmels Zelt.

Die Liebe.

Dieſer Fackel heiße Gluth
Steckt die Geiſter an,
Daß man mit entbranntem Muth
Vor Gott treten kann.

Digitized by Google

Der Tod.

Wem vor diesem Bogen graut,
Kennt noch Welt, noch sich;
Wer die Erde recht durchschaut,
Wünscht nicht mehr, als mich.

Die Liebe.

Wer nicht diesen Bogen liebt,
Kennt noch sich, noch Gott,
Und bleibt hier und dort betrübt,
Ja, ist lebend todt.

Der Tod.

In mein weißes Ehrenkleid
Ward Gott selbst verhüllt,
Als er eurer Seelen Leid
Durch sein Leid gestillt.

Die Liebe.

Dieser [1]) Purpur ist gefärbt
In des Höchsten Blut,
Als er euch am Kreuz ererbt
Ein unendlich Gut.

1) Meine.

Digitized by Google

Der Tod.

Schließ' ich euch die Augen zu,
So ſchließt ihr vielmehr
Dieſes Streiten ſonder Ruh',
Dieſen Kampf ohn' Ehr'.

Die Liebe.

Wem vor meiner Flammen Macht
Erſtarrt Aug' und Licht,
Sieht in heilig höchſter Pracht
Gottes Angeſicht.

Der Tod.

Die ihr in den Banden ſchmacht',
Wendet euch zu mir!
Ich brech' auf der Kerker Nacht,
Öffne Block und Thür.

Die Liebe.

Wünſcht ihr euch von Banden frei?
Kommt zu mir allein!
Liebe ſprengt die Kett' entzwei,
Bricht durch Stahl und Stein.

Digitized by Google

Der Tod.

Haßt ihr dieſes Thränenthal,
Bietet mir die Hand! —
Ich führ' aus dem Folterſaal
In das Vaterland.

Die Liebe.

Eilt ihr in das Reich der Luſt,
Ich geh' euch voran!
Mir iſt dieſer Weg bewußt,
Den man treten kann.

Der Tod.

Was iſt ſtärker als der Tod?

Die Liebe.

Liebe gilt noch mehr.

Der Tod.

Der Tod endet Leid und Noth.

Die Liebe.

Liebe krönt mit Ehr'.

Digitized by Google

Der Tod.

Der Tod hebet Alles auf —

Die Liebe.

Nur die Liebe nicht.

Der Tod.

Wenn sein Pfeil in vollem Lauf —

Die Liebe.

Den die Liebe bricht.
Reine Lieb' herrscht für und für —

Der Tod.

Die durch mich bewährt —

Die Liebe.

Trägt der ew'gen Krone Zier —

Der Tod.

Die durch mich beschert. —
Hab' ich nicht Gott selbst bezwungen? —

Digitized by Google

Die Liebe.

Nachdem ich ihn band.

Der Tod.

Den ich an das Kreuz gedrungen? —

Die Liebe.

Ich bot dir die Hand.

Der Tod.

Rechtschaffne Liebe wird nur in dem Tod' erkennet.

Die Liebe.

Wer liebt, wird durch den Tod von Liebe nicht getrennet.

Der Tod.

Der liebt ohn' alles Falsch, der bis zum Tode liebt.

Die Liebe.

Wer liebend stirbet, wird nicht durch den Tod betrübt.

Die Tugenden.

Wer bis zum Tode liebt, wird ewig stehen,
Und kann im Tode nicht vergehen.

Digitized by Google

Es hilft nicht, daß man kämpf' und ringe:
Das Ende krönet alle Dinge.
Wer angefangen, muß vollbringen,
Wo er ein Siegeslied will singen.
Wer bis zum Brandpfahl Gott getreue,
Wer nicht vor Zang' und Schwerdt ist scheue,
Wer mit der Gruft verwechselt Staat und Thron,
Derselb' erlangt die herrlichst' Ehrenkron'.

Digitized by Google

Alles vergeht, Tugend besteht.

Es ist vergebens, Lälia, daß man acht',
Der Augen Glanz, der trefflichen Stirne Pracht,
Der Purpurmund, der Schnee der Wangen
Sei mächtig, dieses Herz zu fangen.

Nein, deine [1]) Lippen sind nur umsonst bemüht,
Obgleich dieß Antlitz gleich einer Rose blüht,
Obgleich das übersüße Singen
Auch mächtig, Löwen zu bezwingen.

Schönste Siren', der lieblichen Saiten Klang,
Die Marmorbrust, der lustigen [2]) Füße Gang,
Dieß Fleisch, dem alle Lilien weichen,
Der Leib, dem kein Geschöpf zu gleichen;

1) eure. Und eben so in der vierten Strophe.

2) Vielleicht: luftigen.

Digitized by Google

Der Hände Schnee, der mächtigen Arme Band
Sind viel zu nichtig, wenn nicht das werthe Pfand,
Das nur des Himmels Gunst austheilet,
Die Tugend, deine Schwachheit heilet.

Die werthe Tugend, Lälia, bleibt und steht,
Wenn nun die Schönheit, als lichter Blitz, vergeht,
Und wenn die beiden Stern' erbleichen,
Und wenn der Körper wird zur Leichen.

Die steckt mich jetzt mit schütternden Flammen an,
Die macht, daß ich mich selbst nicht beherrschen kann,*)
Die zwingt mich, aus mir selbst zu reisen**),
Und was nicht ewig, wegzuweisen.[3])

Weg, Welt, weg, Erde, nichtige Phantasie!
Weg, Stand, weg, Ehre, flüchtiger jetzt als je!
Weg, was mein Geist zuvor geliebet!
Weg, was mein schlechtes Herz betrübet!

3) hinzuschmeißen, reimend mit reißen, alt st. reisen.

*) Denn sie (die Tugend) beherrscht mich ganz.

**) Aus meinem alten Menschen herauszugehen.

Digitized by Google

Gelehrte Thorheit, köſtlicher Unverſtand!
Einſt [4]) mein Begehren — jetzt, nun du mir bekannt,
Mein Schmerz und Irren — geh' bei Seite,
Eh' ich mich tiefer noch verleite! [5])

Weg, meine Laute! Wer wird durch mich ergötzt,
Wenn man die Glieder nun in die Grube ſetzt?
Wird Jemand, was ich ſchreibe, leſen,
Wann ich werd' in der Gruft verweſen?

Was wird es helfen, wenn der entleibte Geiſt
Bloß und alleine nach dem Gerichte reiſt,
Daß mich ein Sterblicher [6]) geehret,
Und mir mit Anmuth zugehöret?

Die Tugend bricht das ſchreckliche Netz entzwei,
Trotzt Tod und Hölle, ſpricht uns von Schmerzen frei;
Sie lehrt, was irdiſch iſt, verlachen,
Und kann uns gleich den Göttern machen.

4) Vor. — 5) einverleite. — 6) ſterblich Menſch.

Digitized by Google

Was ist die Welt?

Was ist die Welt,
Die mich bisher mit ihrer Pracht bethöret?
Wie plötzlich fällt,
Was Alt und Jung, was Reich und Arm geehret!
Was ist doch Alles, was man allhier findt? —
Ein leichter Wind.

Was jetzo blüht,
Kann noch vor Abend ganz zertreten werden.
Der sich hier müht
Um flüchtig Geld, muß ohne Geld zur Erden;
Er sammelt fleißig, doch für Andre, ein,
Und stirbt allein.

Das kleine Thier,
Das Seiden spinnt, verstrickt sich in sein Spinnen:
So müssen wir
Durch unsern Fleiß oft unsern Tod gewinnen.

Digitized by Google

Viel' hat Verstand, und was uns weise macht,
Ins Grab gebracht.

Der Tulipan
Wird, weil er glänzt, von Jungfraun abgeschnitten.—
Schau' Menschen an!
Sie haben Schmach, um daß sie schön, erlitten,
Und, wenn sie nicht entsetzt ein schneller Tod,
Ach, Angst und Noth!

Bist du bekannt? —
So kann dir Jeder deine Fehl'[1]) aufrücken.
Wofern dein Stand
Verborgen liegt, so wird dich Jeder drücken.
Wer reich ist, wird beneidet und verlacht,
Wer arm, der schmacht'.

Wie ohne Ruh'
Ein Schifflein wird bald her, bald hin geschmissen,
So setzt uns zu
Der Sorgen Sturm; wir werden hingerissen
Auf dieses Lebens schmerzenvollen See,
Da eitel Weh.

1) Fell'.

Digitized by Google

Wie selig ist,
Wer schadenfrei kann in den Port einfahren,
Wer sich erkiest
Den rechten Lauf der gottergebnen Schaaren!
Der kann, ob Wellen, Bergen gleich, aufstehn,
Nicht untergehn.

Digitized by Google

Eitelkeit des Irdischen.

Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Asche werden;
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Das, was uns kann ergötzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

Was sind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als schlechte Nichtigkeit?
Was ist des Menschen Leben,
Der immer um muß schweben,
Als eine Phantasie der Zeit?

Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unsterblich achten,
Ist nur ein falscher Wahn.
Sobald der Geist gewichen,

Digitized by Google

Und dieser Mund erblichen,
Frägt Keiner, was man hier gethan.

Es hilft kein weises Wissen —
Wir werden hingerissen
Ohn' einen Unterscheid.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hier die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

Das Alles wird zerrinnen,
Was Müh' und Fleiß gewinnen,
Und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
Kann vor dem Tod*) nicht nützen:
Das Alles stirbt uns, wenn man stirbt.

Ist eine Lust, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangst vergällt?
Was ist, womit wir prangen?

*) D. h. gegen den Tod.

Digitized by Google

Wo wirst du Ehr' erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht, noch Krone
Kann unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreihen
Kein Szepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh' der Tag sich neiget,
Eh' sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

So wachsen wir auf Erden,
Und hoffen, groß zu werden,
Und Schmerz- und Sorgen frei;
Doch eh' wir zugenommen,
Und recht zur Blüthe kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

Digitized by Google

Wir rechnen Jahr' auf Jahre;
Indeſſen wird die Bahre
Uns vor die Thür gebracht;
Drauf müſſen wir von hinnen,
Und, eh' wir uns beſinnen,
Der Erden ſagen gute Nacht.

Weil uns die Luſt ergötzet,
Und Stärke freie ſchätzet,*)
Und Jugend ſicher macht,
Hat uns der Tod beſtricket,
Die Wolluſt fortgeſchicket,
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

Wie viel ſind jetzt vergangen!
Wie viel liebreicher Wangen
Sind dieſen Tag erblaßt,
Die lange Rechnung [1]) machten,
Und nicht einmal bedachten,
Daß gar ſo kurz ihr Recht verfaßt! [2])

1) Raitung. — 2) Daß ihn' ihr Recht ſo kurz verfaßt.

*) Weil die Luſt die Stärke für frei vom Todesgeſetz hält.

Digitized by Google

Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieſer Zeit Geſchenke
Den Augenblick nur dein!
Was du zuvor genoſſen,
Iſt, als ein Strom, verſchoſſen;
Was künftig — weſſen wird es ſein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunſt und Lehre,
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht feſt gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort beſtehen,
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke ſelbſt erhält.

Digitized by Google

Rede eines Todten aus seinem Grabe. [1])

O Mensch, du Grab der Eitelkeit,
Tritt her zu diesem Grabe!
Schau', was ich dir, du Raub der Zeit,
Darein geleget habe.
Was du jetzt bist, und dann wirst sein,
Nimm von mir, dir zur Warnung, ein.

Ich war ein Mensch, wie du auch bist,
Von Stand und von Verstande,
Dein gleiches Bild, dein Nebenchrist —
Jetzt lieg' ich hier im Sande.
Kein Marmor darf mein Grab erhöhn,
Daß ich kann leichter auferstehn.

Was ist der Mensch? Des Todes Ziel,
Des Irrthums Wirbelwende.

1) Strophe 2, 5, 8 bis 18, 20 bis 26 und 31 fehlen.

Digitized by Google

Sein Thun? Der Eitelkeiten Spiel,
Ein Vorsatz sonder Ende.
Sein Geist? Ein halber Mundvoll Luft,
Der so viel denkt und schafft und hofft!

Hier ist der Gränzstein aller Macht,
Das Zollhaus aller Sachen;
Kunst, Schönheit, Herrlichkeit und Pracht
Darf sich nicht drüber machen.*)
Ein Schwerdt, ein Buch, ein Pflug, ein Stab
Sucht unter einem Staub ein Grab.

Du hast, o Mensch, so weit zu mir,
Als dein Fuß zu der Erden;
Der Tod, dein stäter Gast, winkt dir —
Folg' ihm, willst du klug werden!
Was du sonst suchest weit und breit,
Ist nichts als eitel Eitelkeit.

Ihr, die ihr Kunst und Wissenschaft
Erfunden und beschrieben,

*) D. h. darf nicht darüber hinaus gehen.

Digitized by Google

Von deren Sinnen weiſen Kraft
Nichts unentdeckt geblieben,
Sehr wenig hab' ich nicht gewußt,
Und doch an dieſen Ort gemußt.

Drum, der du dieſe Grabſchrift lieſt,
Und hörſt mich unter'm Sande,
Denk' an den Tod [2]), wie hoch du biſt
An Stand und an Verſtande.
Du haſt nicht einen Schritt zu mir,
Dein Grab ſteht unter'n Füßen dir.

Du wirſt aus deiner Felder Raum
Ein Grab, darin [3]) zu liegen,
Gewand aus deinem Kaſten kaum
Zum Sterbekleide [4]) kriegen;
Von denen, welche dich jetzt ehr'n,
Wird man dich nicht mehr nennen hör'n.

Nackt ein, nackt ziehn wir aus der Zeit,
Nichts folgt uns, wann wir ſterben,

2) Gedenk' an Tod. — 3) allda. — 4) Sterbekittel.

Digitized by Google

Als des Gewiſſens Reinigkeit,
Das Andre bleibt den Erben.
Weib, Kind, Haus, Anſehn, Amt und Gut
Nimmſt du nicht, noch ſie dich in Hut.

Wann es am letzten Abdruck*) iſt,
So hilft dir nichts dein Wiſſen;
Die Künſte, die du einſt erkieſt,
Und dein Verſtand verfließen.
Gott ſieht bloß deinen Glauben an,
Fehlt dieſer dir, fehlſt du der Bahn.**)

Gott fürchten, dieſes übertrifft
All' andere Geſetze,
Und Chriſtum lieben, alle Schrift
Und aller Weisheit Schätze,
Dem heil'gen Geiſte geben Statt,
Der Menſchen allerklügſten Rath.***)

*) D. h. am letzten Athem, ein Bild, hergenommen vom Abdrücken eines Gewehrs ꝛc.

**) D. h. ſo verfehlſt du die rechte Bahn zum Himmel.

***) D. h. den heiligen Geiſt in ſich aufnehmen, ihm Raum in ſich vergönnen, übertrifft den klügſten Menſchenrath.

Digitized by Google

Mein Pilgrim, Eines das iſt Noth,
Daſſelbe heißt: Wohl ſterben.
Kannſt du es, du ſiehſt nicht den Tod —
Wo nicht, du mußt verderben.
Wohl Sterben iſt wohl Auferſtehn.
Drauf wart' ich — Du magſt fürder gehn.

Digitized by Google

Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe.

Wie eitel ist, was wir hoch schätzen!
Was ist, das eilends nicht vergeht?
Wie flüchtig, was uns kann ergötzen!
Wie bald verfällt, was jetzo steht!
Wie bald muß alles Fleisch erbleichen!
Wie plötzlich wird der Mensch zur Leichen!

Ach, was ist Alles, was uns zieret,
Und vor der Welt zum Wunder macht,
Wenn nun der Tod sein Recht ausführet,
Und unser Geist in Angst verschmacht'?
Was nützt doch aller Menschen Wissen,
Wann wir die lassen Augen schließen?

Komm, wer du bist, hier kannst du schauen,
Wo ich noch schauenswürdig bin,

Digitized by Google

Wie das, auf was wir Menſchen bauen,
Ein einz'ger [1]) Augenblick reißt hin.
Ich bin nicht mehr, den du gehöret,
Den ſo manch hoher Sinn geehret.

Der Geiſt iſt weg, dem, was verborgen,
Dem Erd' und Himmel offen ſtund.
Umſonſt iſt nun mein weiſes Sorgen,
Jetzt ſchweigt der wohlberedte Mund.
Ich, der vorher [2]) ſo viel durchleſen,
Weiß jetzt nicht, was ich ſelbſt geweſen.

Die beiden Lichter, die durchſehen
Der ewig hellen Lichter Schaar, *)
Und was in Luft und See geſchehen,
Und was nur anzutreffen war,
Die ſchier, was Jeder dacht', erfunden,
Sind blind und todt und ganz verſchwunden.

1) einig — 2) vorhin.

*) D. h. die durchſchauet haben das Heer der Sterne.

Digitized by Google

Die Zunge, die Herz, Geist und Leben
Gleich als ein Donnerstrahl durchriß,
Die über Sternen konnt' erheben,
Die in den Abgrund niederstieß,
Die Wilde können einst [3]) bewegen,
Fault jetzt, und kann sich selbst nicht regen.

Die Hände starren, die geschrieben,
Was viel berühmte Leut' ergötzt;
Die Hände, die so viel getrieben,
Sind durch des Todes Hand verletzt.
Hier ist das Ende meiner Reisen,
Allhier verläßt uns, was wir preisen.

Hier hilft kein Recht — wir müssen weichen;
Hier hilft kein Kraut — der Mensch ist Gras;
Hier muß die Schönheit selbst erbleichen;
Hier hilft nicht Stärke — du bist Glas;
Hier hilft kein Adel — du bist Erden;
Nicht Ruhm — du mußt zur Aschen werden.

3) vor. D. h. die einst Wilde bewegen konnte.

Digitized by Google

Hier hilft kein Purpur, kein Gepränge:
Die Herrlichkeit ist nur ein Traum.
Und würd' uns gleich die Welt zu enge,
Wir finden doch im Grabe Raum.
Hier gilt nicht Gold, nicht greise Haare:
Der Tod wirft Alles auf die Bahre.

Freund', Ehre, Güter, Kunst und Titel,
Stand, Haus und Ruhm verlass' ich hier,
Und trage nichts, denn diesen Kittel
Und den geringen Sarg mit mir.
Mein Name, der noch scheint zu stehen,
Wird auch in kurzer Zeit vergehen.

Gott, dem wir Rechnung übergeben,
Acht' mein gelehrtes Wissen nicht;
Er forschet nur nach unserm Leben,
Und ob wir, was er hieß, verricht'.
Er will zwar Weisheit mit viel Kronen,
Doch nur, wenn sie ihm dient, belohnen.

Fahrt wohl, ihr Gäste dieser Erden!
Ich geh' euch vor, ihr folget mir.

Digitized by Google

Was ich jetzt bin, muß Jeder werden;
Es galt mir heute, morgen dir.
Ade! Dieß mögt ihr von mir erben:
Die größte Kunst ist Können sterben.

Digitized by Google

Aus den Kirchhofsgedanken.

(Das ganze Gedicht besteht aus funfzig Strophen.)

Wo find' ich mich? Iſt dieß das Feld,
In dem die hohe Demuth blühet?
Hat Ruh' Erquickung hier beſtellt
Dem, der ſich für und für bemühet,
Der heißer Tage ſtrenge Laſt
Und kalter Nächte Froſt ertragen,
Und mitten unter Ach und Klagen
Sorg', Angſt und Müh' auf ſich gefaßt?

O Schul', in der die höchſte Kunſt
Uns Sterblichen wird vorgetragen,
In der nicht Blätter voll von Dunſt,
Kein Buch voll Wahn wird aufgeſchlagen,
Wie übel hab' ich meine Zeit
In lauter Eitelkeit verſchwendet!
Wer ſeine Stunden hier anwendet,
Erlernt den Weg der Ewigkeit.

Digitized by Google

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was bin ich, und was werd' ich werden?
Was fühl' und trag' ich doch an mir,
Als leichten Staub und wenig Erden?
Wie lange wird mein Körper stehn?
Wie bald werd' ich die Jahre schließen,
Wie bald die Welt zum Abschied grüßen,
Und aus der Zeiten Schranken gehn?

Werd' ich wohl zu der großen Reis'
Bedachtsam mich bereiten können?
Wie, oder wird den letzten Fleiß
Ein schleunig Aufbot mir nicht gönnen?
Ach, Herr des Lebens, eile nicht,
Mich unverwarnet zu betagen!
Sei, wenn die Todtenuhr wird schlagen,
Mein Schutzherr, Leitsmann, Weg und Licht!

Wo werd' ich die erblaßte Leich'
Und wie der letzten Gruft vertrauen?
Wie Mancher, der in Allem reich,
Ließ sich umsonst sein Grab aufbauen!
Wie viel bedeckt ein fremder Sand!

Digitized by Google

Wer kennt des rauhen Glückes Fälle?
Wie Manchen ſchmiß die tolle Welle
An fremder Ufer wilden [1]) Strand!

Doch aber iſt ſo viel nicht an,*)
Ob ich geſellt, ob einſam liege,
Herr, wenn mein Geiſt nur ſtehen kann,
Und ich vor deinem Richtſtuhl ſiege.
Ich weiß, die angeſetzte Zeit
Wird bald mit ungeheuerm Krachen
Und lichter Gluth das Vorſpiel machen
Der unbegrenzten Ewigkeit.

Da werd' ich euch, die ich jetzt ſchau',
Und doch nicht weiß zu unterſcheiden —
Wie ich voll feſter Hoffnung trau' —
Sehn ganz verſenkt [2]) in Freud' und Leiden,
In Freuden, die kein Sinn erſinnt,

1) rauher, was zwei Verſe vorher ſteht.

2) vertäuft.

*) Doch iſt ſo viel nicht daran gelegen.

Digitized by Google

In Leid, das Niemand kann ermeſſen,
In Luſt, die aller Angſt vergeſſen,
In Leid, das nimmer nicht zerrinnt:

In Freuden, den' die Welt zu klein,
In Leid, ob dem die Höll' erſchüttert,
In Luſt, dem Schiffbruch aller Pein,
In Leid, das ſtäte Furcht verbittert,
In Luſt, die alles Ach ertränkt,
In Leid, das gar [3]) kein Hoffen kennet,
In Wonne, die kein Sorgen trennet,
In Leid, das ewig brennt und kränkt.

Ich werd' euch ſehn mit eurer Haut,
Doch von Verweſung frei, umgeben!
Was ihr der Grube habt vertraut,
Wird um die vollen Adern leben. —
Ich werd' euch ſehn. — O Unterſcheid!
Verklärt, und mich an euch ergötzen —
Verſtellt, und mich ob euch entſetzen,
Und rufen Ach! O Wonn'! O Leid!

3) ganz.

Digitized by Google

Ich werd' euch ſehn mehr denn das Licht
Von zehnmahl tauſend Sonnen ſchimmern —
Ich werd' euch ſehn, und mein Geſicht
Verbergen vor dem Jammerwimmern —
Ich werd' euch ſehn, mehr ſchön als ſchön,
Euch, mehr denn häßlich und elende,
Euch zu dem Troſt, euch in die Brände
Geſpenſterſchwerer Nächte gehn.

Viel, die man groß und heilig ſchätzt,
Schätzt Gottes Ausſpruch für verloren,
Viel, die man ſchmäht, verſpeit, verletzt,
Sind zu dem großen Reich erkoren.
Starrt ob dem ſchönen Marmor nicht! —
Sein Schmuck und Grabſchrift können trügen;
Die Leiche nur weiß nichts von Lügen,
Nichts von Betrügen das Gericht.

Sie zeigt dir, daß du mußt vergehn
In Fäul', in Dunſt, in Staub, in Erden,[4])
Daß auf der Welt nichts könne ſtehn,

4) In Fäul', in Angſt, in Stanck und Erden.

Daß jedes Fleiſch müſſ' Aſche werden,
Daß, ob wir hier nicht gleiche ſind,
Der Tod doch Alle gleiche mache —
Geh' und beſchicke deine Sache,
Daß dich der Richter wachend find'!

Er einzig weiß, was Grab und Tod
Vermiſcht, genau zu unterſcheiden;
Er weiß, wer nach der letzten Noth
Soll ewig jauchzen oder leiden;
Er ſorgt, daß nicht der kleinſte [5]) Staub
Von einem Körper ihm verſchwinde:
Ihn hüten Waſſer, Luft und Winde,
Ihm raubet [6]) nichts der Zeiten Raub.

Ach, Todten, ach, was lern' ich hier!
Was war ich einſt? Was werd' ich werden?
Was ewig, bleibt uns für und für —
Und ich bekümmre mich um Erden?

5) Meiſte? Soll wohl heißen minſte, d. h. mindeſte. Die Breslauer Ausgabe von 1698 hat auch: meinſte.

6) Ihm raubt gar.

Digitized by Google

O lehrt mich, die ihr lieget, stehn,
Daß, wenn ich Jahr' und Zeiten schließe,
Wenn ich die Welt zum Abschied grüße,
Ich mög' aus Tod in Leben gehn!

Digitized by Google

Die mit Thränen säen.

Erster Satz.

Was seh' ich dort für schmerzenvolle Haufen?
Wie, daß sie so die Brüste schlagen,
Mit überhäuften Thränen klagen,
Und ihr verwirrtes Haar ausraufen?
Was streuen sie für Saamen in die Erden,
Die ihrer Zähren Regen netzt?
Wer mag es sein, der sie verletzt?
Wie, daß sie so kleinmüthig werden?

Erster Gegensatz.

Ach, diese sind's, die, wann der Frost wird schwinden,
Wann dieser Wettersturm vergangen,
Und Äcker, Bäum' und Felder prangen,
Mit höchster Lust sich fröhlich werden finden,

Digitized by Google

Und ohne Trübsal miteinander lachen,
Auch sich an dieser Saaten Frucht,
Nach der betrübten Tage Flucht,
Mit scharfgewetzten Sicheln machen.

Erster Zusatz.

Jetzt gehen sie, sie gehen, Kind und Mann,
Mit bloßen Füßen,
Und stoßen oft an Fels und Disteln an,
Daß man auch fließen
Auf jeden Tritt die Purpurtropfen sieht,
Gleich wie die Ros' aus ihren Dornen blüht.

Zweiter Satz.

Die Augen sind von Weinen gar verdorben,
Die herbe Fluth durchbeißt die Wangen.
Das Herz, mit heißer Angst umfangen,
Ist schier in Bangigkeit erstorben.
Wie wenn ein Schiff sich scheitert an die Klippen,
So hört man, daß ein Jeder ruft;
Das Winseln dringt durch Well' und Luft,
Doch jedes Wort stirbt auf den Lippen.

Digitized by Google

Zweiter Gegensatz.

Sie werfen weg, sie streuen auf den Acker,
Was sie durch so viel Noth und Sorgen
Erschwitzt, worüber sie der Morgen
Und Abendröth' und Mitternacht fand wacker.
Doch seid getrost! Der Schad' ist nicht zu achten.
Was jetzo nimmt, wird wieder geben,
Was jetzo stirbt, wird wieder leben,
Ihr sollt nicht ewig also schmachten.

Zweiter Zusatz.

Ihr werdet bald erfüllt von höchster Lust [1])
Zurücke kommen,
Und keiner Noth euch ferner sein bewußt.
Was jetzt benommen,
Wird durch der Garben Menge schon ersetzt;
Wohl dem, der auf sein Kreuz so wird ergötzt!

1) voll mehr denn höchster Lust.

Digitized by Google

Gott, dem heiligen Geiſt.[1])

Satz.

Geiſt, durch den die Geiſter leben,
Geiſt, durch den die Weisheit lehrt,
Geiſt, durch den man Jeſum ehrt,
Geiſt, der rechten Troſt kann geben,
Wenn uns der Strom der Angſt bis in den Abgrund reißet,
Wenn uns der Feind anſticht![2])
Geiſt, durch den unſer Gott uns ſeine Kinder heißet,
Und frei von Schulden ſpricht,
Durch deſſen Kraft wir können beten,
Und vor des Höchſten Augen treten,
Durch deſſen Hülfe wir obſiegen,
Wenn uns Anfechtung will bekriegen!

1) Die erſten drei Strophen ſind weggeblieben.

2) anſicht?

Digitized by Google

Gegenſatz.

Ach, erwecke meine Seele,
Wende meinen Unverſtand,
Zeige den, den Gott geſandt,
Reiß mich aus der Jammerhöhle,
In welcher mein Gemüth verſchloſſen und verhüttet,*)
Und ſonder Ende zagt,
In der des Höchſten Zorn mit heißem Eifer wüthet
Und mein Gewiſſen nagt!
Ich zittre. — Hilf mir den erbitten,
Der ſeine Donner aus will ſchütten!
Ich kämpfe. — Hilf mir überwinden!
Ich irre. — Laß den Weg mich finden!

Zuſatz.

Du weißt, daß ich durch mich nichts kann vollbringen,
Ich weiß, daß du durch mich kannſt Alles thun.

*) D. h. wie in einer Hütte eingeengt iſt.

Digitized by Google

Drum bitt' ich, Herr, laß meiner Hand [3]) gelingen,
Was du befiehlst, bis daß mein Fleisch wird ruhn!
Gieb, weil das Blut sich in den Adern regt,
Ein Herz, das nichts bewegt,
Gieb, wenn mein Geist dieß Fleisch, sein Haus, ablegt,
Was die, die selig, trägt!

3) Faust.

Digitized by Google

Am Schluſſe des Jahres.

Je mehr wir Jahre zählen,
Je mehr uns Tage fehlen,
Je mehr die Zeit ſich kürzt:
Es wird mit ihr verloren,
Was mit der Zeit geboren,
Die Alles fällt und ſtürzt. [1])

Doch, ob wir hier veralten,
Ob Händ' und Herz erkalten,
Gehn wir doch ganz nicht ein.*)
So viel wir abgenommen,
So nahe ſind wir kommen
Der Freuden [2]) oder Pein.

1) Dieſe Strophe iſt aus den beiden erſten des Gedichts zuſammengeſetzt. Die dritte iſt weggeblieben.

2) Wolluſt.

*) D. h. vergehn wir doch nicht gänzlich.

Digitized by Google

Ach Menſchen, dieſe Jahre,
Sie führen zu der Bahre
Und nach der Bahr' zur Kron';
Sie führen zu dem Throne,
Dem ewig hohen Lohne,
Wo nicht zu ſtätem Hohn.

Unendlich ewig Weſen,
Durch deſſen Tod geneſen,
Was Zeit und Jahre zählt,
Ach, laß unendlich leben
Die, der du dich gegeben,
Und ewig haſt erwählt! *)

Soll ſie die Zeit bewähren,
So laß ſie nicht beſchweren
Mit dem, was zeitlich iſt,
Gieb ewige Gedanken
Der, die in dieſen Schranken
Zur Ewigkeit erkieſt.

Daß, wenn ſie abgeleget
Was ſie, als ſterblich, träget,

*) Die Seele nämlich.

Digitized by Google

Der rauhen Jahre Last,
Sich zu dir mög' erheben,*)
Der du, ein Mensch im Leben,
Jahr' auch gezählet hast.

*) Das Subjekt sie fehlt, und muß aus dem Zwischensatze ergänzt werden.

Digitized by Google

An seinem Geburtstage.

Wenn ich die Zeiten überlege,
Wenn ich des Höchsten Gunst erwäge,
Die in der Zeit er mir erweist,
So sink' ich ehrerbietig nieder
Und opfre Dank- und Freuden-Lieder
Ihm, den [1]) Luft, Erd' und Himmel preist.

Er hat mich frisch und unverletzet
Aus Mutterleib' in's Licht versetzet,
In's Licht, das mit hochheiterm Schein
Durch seine Kirche strahlt und brennet;
Er hat mich für sein Kind erkennet,
Und schrieb in's Lebensbuch mich ein.

Er hat, als Alles mir entsunken,
Als ich in Ach und Angst ertrunken,

1) Dem, der. (Das letzte Wort ist Druckfehler.)

Digitized by Google

Geboten Hülf' und treue Hand.
Als ich um Freund' und Eltern kommen,
Hat er mich in den Schoß genommen,
Er gab mir selbst sein Herz zum Pfand.

Daß ich auf so viel glatten Wegen,
Umringt mit Blitz und Donnerschlägen,
Noch unversehrt geh' nach dem Ziel,
Dem Zweck und Ende meiner Reise,
Dank' ich nur ihm, der Straß' und Weise
Selbst zeigt und selbst mich führen will.

Hier bin ich, Herr! Beut deinem Knechte
Dein' ewig stark' und treue Rechte:
Mir schwindelt auf der steilen Bahn.
Wo du nicht hältst, so[2]) ist's geschehen:
O du, mein Leitstern, laß dich sehen,
Sonst, leider, ist's um mich gethan.

Du wirst mich ja durch Feind' und Schrecken,
Wo Furcht' auf Furchten sich erwecken,
Wo keine Wehmuth ist zu groß,

2) hältest, ist's ꝛc.

Digitized by Google

Wenn ich dieß Elend überstanden,
Befreit [3]) von Kerker, Ach und Banden,
Heimführen in dein Ehrenschloß.

3) Entfreit.

Gewalt der Liebe.

(Auf ſeine Vermählung.)

Keine Lieb' iſt's, die nichts zwinget,
Ob der Erden Abgrund kracht,
Ob durch ſchwarze Lüfte dringet
Der entbrannten Strahlen Macht.
Keiner Thaten Wunderwerke
Dämpfen treuer Liebe Stärke.

Spannt der Tod ſchon ſeinen Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an,
Sie hat ihre Sehn' gezogen,
Der nichts widerſtehen kann.
Ihre Gluth brennt, wann wir Erden
Und zur Handvoll Aſchen werden.

Wenn die Hölle ſich erſchüttert,
Und mit Ach und Folter ſchreckt,

Digitized by Google

Und der Ängſten Angſt ſich wittert,
Wird ihr Eifer mehr entſteckt.*)
Lieb' iſt nichts, denn Gluth und Flammen,
Wie Gott, Licht und Feu'r zuſammen.

Laßt die ſtolzen Wellen toben!
Schäumt, ihr Meere, brauſt und ſchmeißt!
Wenn der ſtrenge Nord von oben
In des Salzes Fluthen reißt,[1])
Wird doch Wind und Waſſers Kämpfen
Nicht den Brand der Liebe dämpfen.

Lieb' iſt, der nichts gleich zu ſchätzen,
Wenn man alles Gold der Welt
Gleich wollt' auf die Wage ſetzen,
Lieb' iſt, die den Ausſchlag hält.
Lieb' iſt, trotz den Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

1) In des Salzes Täuf' einreißt.

*) D. h. angeſteckt, entzündet.

Was Gott zusammenfügt, soll Niemand scheiden.

Keusche Seelen, die durch Liebe
Gott, die Liebe selbst, verband,
Nicht, nur eines Menschen Hand,
Daß kein Unmuth euch betrübe,
Liebet beid' in einem Geist [1])
Gott und was Gott lieben heißt.
Was der Höchste will verbinden,
Muß sich treu verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kann Niemand scheiden.

Was kann solch ein Paar verletzen,
Das Gott um und bei sich hat,
Der aus Lieb' ein Kreuz betrat?
Wer will die nicht selig schätzen,

1) Beide liebt.

Digitized by Google

Die in keuſcher Eh' erkannt,
Wie heiß Gottes Herz entbrannt.
Was der Höchſte will verbinden,
Muß ſich treu verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kann Niemand ſcheiden.

Friede muß bei Liebe blühen;
Wo der Fried' iſt, muß das Leid
Weichen ſüßer Fröhlichkeit;
Wo die Freude will einziehen,
Stellt die Erd' uns ſchon allhier
Ew'ger Wonne [2]) Vorſpiel für.
Was der Höchſte will verbinden,
Muß ſich treu verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kann Niemand ſcheiden.

Alles, was die Welt uns ſchenket,
Nimmt die Welt, wann wir hingehn:
Liebe nur bleibt ewig ſtehn,
Lieb' iſt, die kein Sterben kränket,

2) Wolluſt.

Digitized by Google

Liebe bricht durch Grab und Tod,
Liebe tritt mit uns vor Gott.
Was der Höchste will verbinden,
Muß sich treu verbunden finden.
Ob gleich Höll' und Teufel neiden,
Die Gott band, kann Niemand scheiden.

Digitized by Google

Unerschütterliche Liebe.

Du allein, o Preis der Schönen,
Bist mein einig höchstes Gut.
Laßt erhitzter Wetter Gluth
Berg und See mit Blitzen krönen,
Dennoch scheidet uns, mein Licht,
Weder Blitz, noch Wetter nicht.

Laßt die stolzen Wirbel sausen!
Vesta, wirf die Felsen ein!
Brecht, ihr unterird'schen Stein'!
Laßt die starken Wellen brausen!
Berge mögen untergehn,
Unser Lieben wird bestehn.

Chloris lebt in meinem Herzen,
Mein Geist klopft in ihrer Brust;
Sonder sie ist alle Lust
Wehmuth, Trauer, Gall' und Schmerzen,

Digitized by Google

Sorgen, Kummer, Leid und Müh:
Ich bin ohn' mich sonder sie.

Komm denn, komm, und laß uns eilen
In das blumenreiche Feld,
Komm, und zeige dieser Welt,
Was ihr noch für Wunder feilen!*)
Zeig' ihr, Licht, daß deine Zier
Weit geh' allen Blumen für.

*) D. h. fehlen.

Digitized by Google

Liebeserklärung eines lahmen Soldaten. [1])

Bisher hat sich der Kreis der Erden
Ob meiner muntern Faust entsetzt,
Weil mich nur Blut und Tod ergötzt.
Wer noch in's Licht gebracht soll werden,
Wird, sind gleich tausend Jahr verschwunden,
Mit Schrecken hören, was für Wunden
Mein starker Arm zur Beut' austheilte,
Mein Arm, dem es nicht einmal feilte.*)

Mich hat nicht Stahl, nicht Gluth gehemmet,
Ich hab' in Flammen, Dampf und Tod
Das Roß, erhitzt von Staub und Noth,
In meiner Feinde Blut geschwemmet;
Stand oft mit Leichen ganz umschanzet,
Wenn man Karthaunen auf mich pflanzet',

1) Die zweite Strophe ist weggelassen worden.

*) D. h. Mein Arm, der niemals gefehlt hat.

Digitized by Google

Und lachte, wenn mit funfzig Heeren
Man mich allein nicht konnt' entwehren.

Nun aber, nun bin ich beſtricket,
Mein Herz brennt, wie Veſevus pflegt,
Wenn er mit Flammen um ſich ſchlägt,
Nun ich dieß ſchöne Bild erblicket.
O Göttin, der man nichts kann gleichen,
Umkränze meine Siegeszeichen,
Nimm an das Opfer, das ich bringe,
Vergönne mir, wonach ich ringe!

Ob ich gleich krumm und lahm geſchlagen,
Und Narben mehr als Glieder zeig',
Ob ich, für einen Palmenzweig,
Muß Arm und Fuß gebunden tragen,*)
So denke doch, daß dieß mich ziere.
Ob ich den Stab umſonſt nicht führe,**)

*) D. h. Obgleich ich, ſtatt einen Palmenzweig zu tragen, wie ich es verdiene, verbundene Arme und Füße tragen muß.

**) Obgleich ich den Stab wirklich brauche.

Digitized by Google

So denke doch, daß er mir nütze,
Weil ich mit ihm [2]) mein' Ehre stütze.

Ach, Süße, neige dein Gesichte
Auf den, der vor dir niederfällt!
Es sieht nach mir die große Welt,
Ich sehe nur nach deinem Lichte.
Man wird nicht so viel Lorbeern finden,
Als nöthig, um mein Haupt zu binden.
Doch will ich ihren Schmuck verhöhnen,
Wenn du mich willst mit Myrthen krönen.

2) Dem.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Vermischte Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist Alles eitel.

Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden.
Was Dieser heute baut, reißt Jener morgen ein;
Wo jetzo Städte stehn, wird eine Wiese sein,
Auf der ein Schäferskind wird spielen mit der Herden;
Was jetzo prächtig blüht, soll bald zertreten werden,
Was jetzt so pocht und trotzt, ist morgen Asch, und Bein;
Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.
Jetzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden;
Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn —
Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch, bestehn?

Digitized by Google

Ach, was ist alles das, was wir für köstlich achten,
Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind,
Als eine Wiesenblum', die man nicht wieder findt? —
Noch will, was ewig ist, kein einz'ger Mensch betrachten.

Digitized by Google

Gott verläßt uns nicht.

In meiner ersten Blüth', im Frühling zarter Tage
Hat mich der grimme Tod verwaiset, und die Nacht
Der Traurigkeit umhüllt; mich hat die herbe Macht
Der Seuchen ausgezehrt; ich schmacht' in später Plage;
Ich theile meine Zeit in Seufzer, Noth und Klage.
Die Mittel, die ich oft für feste Pfeiler acht',
Die haben leider all' erzittert und gekracht;
Ich trage nur allein den Jammer, den ich trage.
Doch nein, der treue Gott beut mir noch Aug' und Hand,
Sein Herz ist gegen mich[1]) mit Vatertreu' entbrannt;
Er ist's, der jederzeit für mich, sein Kind, muß sorgen.

1) mir.

Wenn man kein Mittel find't, ſieht man ſein Wunderwerk;
Wenn unſre Kraft vergeht, beweiſt er ſeine Stärk';
Man ſchaut ihn, wenn man meint, er habe ſich verborgen.

Digitized by Google

Was ist der Mensch!

Wir Armen! Ach, wie ist's so bald mit uns
geschehn!
Wie plötzlich gehn wir fort! Oft, eh' wir uns
besinnen,
Ruft uns der schnelle Tod: Kommt, Menschen,
kommt von hinnen!
Kann Jemand, was ihm dräut, was jetzt gleich
anbricht, sehn?
Wir spielen sorgenfrei, wir schimpfen, lachen,
schmähn,
Doch unser End' ist da.[1]) Wir werden gar[2])
nicht innen,
Wie nahe wir der Gruft. Dies Leben muß zer-
rinnen,
Wenn Gott nicht Beistand schickt, eh' wir um
Beistand flehn.

1) dar. — 2) ganz.

Digitized by Google

Ein Stein, ein Stücklein Blei und ein vergiftend Schnauben,
Ein Fall, ein Waſſertropf kann uns dies Leben rauben
Geſchwinder, denn es Peſt und Froſt und Schwindſucht thut.
Wir ſorgen nur umſonſt, wenn Gott nicht für uns wachet,
Wenn er nicht Wall und Burg und Lager um uns machet:
Der iſt ſchon lebend todt, der nicht in ſeiner Hut.

Digitized by Google

Grabschrift eines hochberühmten Mannes.

Hier lieg' ich, nicht mehr Ich. Ein' abgelebte Leichen
Ruht unter diesem Stein. Der Geist, der Erd' und See
Und Sterne durchgesucht, sucht nunmehr in der Höh'
Die ewig' Ewigkeit, die hier nicht zu erreichen.
Die Welt hat nichts, als Dunst; was lebt, muß stracks erbleichen;
Die Wissenschaft ist Wahn, die Schönheit, leichter Schnee,
Der Adel, fremde Pracht. Zeigt etwas, das jetzt steh',
Und nicht dem rauhen Grimm der Zeiten müsse weichen!
Mein Gut, mein Stand ist hin, kein Freund weiß mehr von mir,
Mein Ruhm hat auch sein Grab. Man läßt doch Alles hier,

Digitized by Google

Um das ihr Menſchen pflegt, was ewig, zu verlieren. *)

Das, was ihr Leben nennt, ihr Sterblichen, iſt Tod;

Was ihr für Tod anſchaut, iſt Leben ſonder Noth;

Die Welt muß in die Gruft, die Gruft zum Himmel führen.

*) Man läßt doch alle die irdiſchen Güter, um die ihr Menſchen die ewigen zu verlieren pflegt, hier zurück.

Digitized by Google

Auf den Tod eines fürstlichen Kindes.

So reißt, holdsel'ges Kind, der unverhoffte Tod
Dich von uns hin, und macht kaum inner einem Lichte*)
Das liebreichst' Ebenbild der Anmuth ganz zu nichte —
Ach, kaum erhörter Fall! — durch rauher Schmerzen Noth!
Doch dir ist ewig wohl! Der überweise Gott
Bricht, weil der Winter kömmt, die schönsten Himmelsfrüchte
Zu ihrem Besten ab. Du schaust sein Angesichte
Höchst fröhlich, und verlachst der Erden Tand und Koth.
Was von dir sterblich war, wird in der Saatenzeit
Der Gruben anvertraut, daß zu der Ewigkeit

*) D. h. In kaum einem Tage.

Es herrlich dermaleinſt in höchſter Zier aufblühe.
Du wareſt zu der Kron' geboren. In der Welt
Iſt nichts, denn Dienſtbarkeit, die uns gefeſſelt hält —
Drum beſſer, daß dich Gott auf ſeinen Thron entziehe.

Digitized by Google

An die unterirdischen Grüfte der heiligen Märtyrer zu Rom.

Ich beuge Knie und Haupt! — Die unterird'schen Gänge,
Die Grüfte sonder Licht, die du, bestürzter Christ,
Nicht ohn' Entsetzen siehst, die waren, als die List
Und Macht Gott Krieg anbot, nicht Tausenden zu enge.
Die Leichen sonder Zahl, der heil'gen Körper Menge
Sind die, auf die sich Höll' und Welt umsonst gerüst',
Die Pein und Tod gepocht,*) die Pfahl und Schwerdt geküßt,
Die nach der Qual gerannt mit fröhlichem Gedränge.

*) D. h. getrotzt.

Hier ist's, wo Christus Kirch', mit feurigen Gebeten,
Von Blut und Thränen naß, Gott vor Gesicht getreten:
Die stets der Welt abstarb, mußt' unter Leichen seyn.
Die ewig wachsen sollt', mußt' allhier Wurzel finden;
In dieser finstern Nacht mußt' ihr Licht sich entzünden;
Die auf dem Fels gegründ't, wohnt' unter lauter Stein.

Digitized by Google

Einſamkeit.

In dieſer Einſamkeit der mehr denn öden Wüſten,
Geſtreckt auf wildes Kraut, an der bemooßten See,
Beſchau' ich jenes Thal und dieſer Felſen Höh',
Auf welcher Eulen nur und ſtille Vögel niſten.
Hier, fern von dem Pallaſt, weit von des Pöbels Lüſten,
Betracht' ich, wie der Menſch in Eitelkeit vergeh',
Wie auf nicht feſtem Grund all unſer Hoffen ſteh',
Wie die vor Abend ſchmähn, die vor dem Tag uns grüßten.
Die Höl', der rauhe Wald, der Todtenkopf, der Stein,
Den auch die Zeit zerfrißt, [1]) die abgezehrten Bein'
Entwerfen in dem Muth unzählige Gedanken.

1) auffrißt.

Digitized by Google

Der Mauern alter Graus, dies ungebaute Land
Ist schön und fruchtbar nur, der eigentlich erkannt,*)
Daß Alles, ohn' ein Geist,**) den Gott selbst
hält, muß wanken.

*) D. h. schön und fruchtbar für den, der eigentlich erkannt.

**) D. h. außer einem Geist.

Digitized by Google

An seinen Bruder.

Entschlafen, nicht erwürgt, verschickt, doch nicht verloren,
Verreist, doch nur voran, sind diese, so der Welt
Nun gute Nacht gesagt, und in dem Wolkenzelt,
Da keine Drangsal mehr, sich ihren Sitz erkoren.
Hier waren sie recht todt, dort sind sie neu geboren —
Wie, daß ihr Hintritt uns denn so beschwerlich fällt?
Wie, daß man solch Geschrei und solche Klag' anstellt?
— Verlangen geht noch hin — Wir füllen Herz und Ohren
Mit Ach und Heulen an; sie schmückt ein weißes Kleid;
Wir machen Alles schwarz; es scheint in unserm Leid

Digitized by Google

Als wenn der Glaub' in uns erloschen und gestorben.
Wir reden mit dem Mund, als wären sie bei Gott;
Dies leugnet unser Thun, indem wir ihren Tod
Beklagen,[1]) als wenn Leib und Seele ganz verdorben.

1) So klagen.

An Eugenien.

Was wundert ihr euch noch, Ihr Rose der Jungfrauen,
Daß dieses Spiel der Zeit, die Ros' in eurer Hand,
Die allen Rosen trotzt, so unversehns verschwand? —
Eugenie, so gehts, so schwindet, was wir schauen.
Sobald des Todes Senf' wird diesen Leib abhauen,
Scharrt man den Hals, die Stirn, die Augen, dieses Pfand
Der Liebe, diese Brust, in nicht zu reinen [1]) Sand,
Und dem, der jetzt mit Lieb' euch ehrt, [2]) wird vor euch grauen.
Der Seufzer ist umsonst! Nichts ist, das auf der Welt,
Wie schön es immer sei, Bestand und Farbe hält:

1) zu reinsten. — 2) der euch mit Lieb itzt ehrt.

Digitized by Google

Wir sind von Mutterleib zum Untergang erkoren.
Mag auch an Schönheit was der Rosen gleiche sein?
Doch, ehe sie recht blüht, verwelkt und fällt sie ein!
Nicht anders gehn wir fort, so bald wir sind geboren.

Digitized by Google

An Dieſelbe.

Was hat des Fürſten Hof, was fand die weiſe Stadt,*)
Das mächtig ſei, mich zu erfreuen?
Ich muß die ſchöne Zeit bereuen,
Die mein Gemüth ohn' ſie, mein Licht, verzehret hat.
Bei ihr find' ich, was ich voll Herzensſeufzer bat.
Die Samen in das Land einſtreuen,
Begehren ſo nicht das Erneuen
Des Frühlings, der mit Thau krönt die erfriſchte Saat,
Als mich verlanget, ſie zu ſchauen,
Sie, meine Luſt, Wonn' und Vertrauen,
Die mir der Himmel gab, zu enden meine Klagen.

*) Der Dichter ſcheint hier auf eine beſtimmte Örtlichkeit hinzudeuten. Welche Stadt er aber mit der weiſen meine, iſt nicht zu entſcheiden, und als beſtändiges Beiwort kann weiſe doch in dieſer Stelle nicht gut genommen werden.

Digitized by Google

Sie kann ich dieſen Tag nicht ſehn —
Ach, Himmel, laß es doch geſchehn,
Daß mir mög' ihr Geſicht die Nacht ein Traum vortragen! *)

*) D. h. daß ein Traum mir in dieſer Nacht ihr Bild vorführen möge.

Digitized by Google

An Dieſelbe.

Ich finde mich allein und leb' in Einſamkeit,
Ob ich ſchon nicht verſteckt in ungeheuern Wüſten,
In welchen Tigerthier' und wilde Vögel niſten.
Ich finde mich allein, vertieft in herbes Leid,
Auch mitten unter Volk, das ob der neuen Zeit
Des Friedens ſich ergötzt in jubelvollen [1]) Lüſten,
Find' ich mich doch allein. Wir, die einander küßten
In unverfälſchter Gunſt, ſind leider nur zu weit.
Ich finde mich allein und einſam und betrübet,
Weil ſie ſo fern von mir, mein Alles und mein Ich,
Ohn' die mir auf dem Kreis der Erden nichts beliebet.
Doch tritt ihr werthes Bild mir ſtündlich vor Geſichte —

1) Jauchzen = vollen.

Sollt' ich denn einsam sein? — Ihr Bild begleitet mich.
Was kann sie, wenn ihr Bild mein Trauern macht zu nichte!

Digitized by Google

Auf seiner Schwester Anna Maria Gryphius Vermählung mit Dietrich Baum.

In dieser Kriegeserndt' und überheißen Zeit,
In der man, was man schaut, vor Hitze schaut verschmachten,
Seid ihr, o Jungfrau Braut, glückselig wohl zu achten,
Weil euch der Liebe Gluth selbst Schatten hat bereit'.
Ihr sitzt bei eurem Baum und trotzt dem grimmen Leid, [1])
Das unser Vaterland, eh' als wir noch gedachten,
Versenget und verbrannt, das, was die Felder brachten,
Was in den Gärten blüht, mit Schwerdt und Flammen mey't.*)

1) das grimme Leid.

*) D. h. mäht.

Der Baum, den ihr erkieſt, wird jederzeit euch decken,
Euch wird kein trüber Sturm, kein Ungewitter ſchrecken,
Die Zweige werden ſtets voll ſchöner Blätter ſtehn.
Die Äſte, die ihr ſchon ſeht voll von Blüthen ſchweben,
Die werden künftig euch gewünſchte Früchte geben,
Dies Laub wird, glaubt gewiß, von keinem Froſt vergehn.

Digitized by Google

Auf den Tod seines Vaters, Paul Gryphius.

Der Christum frei bekannt, und seine Stimm' erhoben
Gleich einer Feldposaun', den ruft Er aus der Welt,
Eh' als die Bluttrompet' aus seines Grimmes Zelt
Erschall', eh' als sein Grimm so scharf anfing zu toben.
Hier ruht der müde Leib, bis Jesus selbst von oben
Erschein', und vor sich heisch' was Gruft und Grab verstellt,
Was der besiegte Tod in seinem Kerker hält.
Die Seel' ist schon bemüht, der Götter Gott zu loben,
Sie wartet auf die Kron', mit der ihr treuer Fleiß,
Ihr Lehren und ihr Bau'n, ihr Kämpfen, Angst und Schweiß,

Digitized by Google

Ihr Eifer, welcher nie der falschen Laster schonet',
Ihr Wissen, das sie nur zu Gottes Ehr' anwandt',
Ihr Leiden, das sie dem, der für sie litt, verband,
Und keinen Lohn gesucht, wird über Lohn belohnet.

Digitized by Google

Auf den Tod seiner Großmutter, Margarethe Golz.

Nun ihr der Seelen Noth, nun ihr im dritten Brand
Habt eure Stadt beweint, nun euch des Himmels Zeichen,
Der Erden Fall erschreckt, nun ihr der Kinder Leichen
Die Augen zugedrückt mit schier erstarrter Hand,
Nun, was euch lieb, dahin, nun das betrübte Land
In Flamm' und Asche fällt, um alle Treu' soll weichen,
Nun Tugend selber stirbt — muß eur Gesicht erbleichen,
Und man scharrt euren Leib in blutig rothen [1]) Sand.

1) in von Blut rothen.

Digitized by Google

Ihr, o betrübte Frau, ihr bringt eur greises Haar
Nach tausendfachem Tod auf die beschwerte Bahr',
Und sucht die wahre Ruh', die Jesus uns erworben.
Ach, klag' ich euch noch jetzt? — Da fiel eur Leben hin,
Als Freund und Lust verging, als ich geschieden bin.
Ihr seid dem Land' auch nicht, das Land ist euch gestorben.

Digitized by Google

Auf seines Bruders, Paul Gryphius, Tod.

Hier ruht, dem keine Ruh' auf dieser Welt beſcheeret,
Hier liegt, der niemals [1]) fiel, hier ſchläft das hohe Haupt,
Das für die Kirche wacht', hier iſt, den Gott geraubt,
Der, voll von Gott, doch nichts, denn Gott allein begehret:
Der Mann, den Gott, als Gold, dreimal durch Glut bewähret,
Durch Elend, Schwerdt und Peſt, der unverzagt geglaubt,
Dem Gott nach ſtäter Angſt hat ſtäte Luſt erlaubt,
Nachdem ihn Seuch' und Angſt und Tod umſonſt beſchweret:

1) keinmal.

Dein Bischof, Crossen, ach! — den Gottes Geist entzünd't,
Dem an Verstand und Kunst man wenig gleiche find't,
Und deß Beredsamkeit kaum Einer wird erreichen:
In dem die Tugend lebt', durch den die Tugend lehrt',
Mit dem die Tugend starb, dem Jesus jetzt verehrt — *)
Was sich mit keinem Schatz der Erden läßt vergleichen.

*) Dem Jesus jetzt gegeben, geschenkt ist, der jetzt bei Jesu ist.

Digitized by Google

Ahndung.

Ist's *), oder ist's ein Wahn, daß Anverwandter Blut
Sei kräftig, unsern Geist durch fremde Kraft zu rühren?
Soll, wenn mein Freund betrübt, ich mich bekümmert spüren,
Obschon mir nie entdeckt ward seiner Schmerzen Gluth?
Soll, wenn sein Körper fault, mein hochbestürzter Muth
In unbekannter Angst sich kränken und verlieren?
Soll mich sein Bild zu Nacht in Lust und Schrecken führen,
Und trösten in der Pein, und rathen, was mir gut?
Mein Bruder, ehe man mir deinen Tod entdecket,

*) D. h. Ist es wirklich wahr?

Digitized by Google

Hast du drei Nächte mich aus meinem Schlaf erwecket,
Und mein unendlich Leid zu lindern dich bemüht.
Du hast mir Zeit und Ort der abgelegnen Reisen,
Da ich nicht reisen wollt', ausdrücklich wollen weisen.
Ist's, oder wissen wir weit minder, als man sieht?

Digitized by Google

Beſchluß des drei und zwanzigſten Jahres.

In Angſt, in trüber Noth, in Hoffnung, Schmerz und Pein,
In Sorgen und in Ach hab' ich dies kurze Leben,
Wofern es Leben heißt, der Eitelkeit gegeben.
Hab' ich von Ach und Furcht je ledig mögen ſein?
Ade, Welt! Gunſt, fahr' hin! Jetzt bin ich nicht mehr dein.
Ich will den freien Geiſt nun wehmuthfrei erheben,
Ich will mit freiem Sinn weit über Alle ſchweben.
Die ſtrenge Dienſtbarkeit ſchleußt in viel Ketten ein.
Mich ſoll kein Glimpf, kein Schimpf, kein Weh und Wohl mehr binden,
Man ſoll fortan mich frei von Zweifelſtricken finden,
Ich mag nicht toller Luſt mehr zu Gebote ſtehn.

Digitized by Google

Gieb, allzeit freier Gott, der du dich frei heißt ehren,
Daß ich dich möge stets mit freien Ohren hören,
Bis ich durch dich zu dir werd' in die Freistatt gehn!

Digitized by Google

In der letzten Nacht seines fünf und zwanzigsten Jahres.

(Den 11ten Oktober.)

Komm, Mitternacht, und schleuß dies thränenreiche Jahr,
Die schmerzenvolle Zeit, die mich so tief verletzet,
Die dich, mein Bruder, hat in jenes Reich versetzet,
Und, Schwester, deine Leich' gestellet auf die Bahr' —
Die Zeit, die auf mich Angst und grimmer Seuchen Schaar
Und Trauer und Verdruß und Schrecken hat gehetzet. 1) —
Wer hat noch neulich mich nicht schon für todt geschätzet,

1) verhetzet.

Digitized by Google

Da als ich mir nicht mehr im Siechbett ähnlich war? —
Wenn deine Treu', o Gott, mich nicht mit Troſt erquicket,
Als ſo viel grauſe Noth den blöden Geiſt verſtricket,
So wär' ich ganz in Angſt ertrunken und verſchmacht'.
Herr, deſſen linde Hand [2]) wiſcht die bethränten Wangen,
Laß doch nach ſo viel Sturm mir lindre Zeit anfangen,
Und heiß' die herben Jahr' vergehn mit dieſer Nacht!

2) Fauſt.

Digitized by Google

Thränen des Vaterlandes.

(Im Jahre 1636.)

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schaar, die rasende Posaun',
Das blutgetränkte [1]) Schwerdt, die donnernde Karthaun'
Hat Aller Schweiß und Fleiß und Vorrath aufgezehret.
Die Thürme stehn in Gluth, die Kirch' ist umgekehret,
Das Rathhaus liegt in Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfraun sind geschänd't, und wo wir hin nur schaun,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

1) Das vom Blut fette Schwerdt.

Digitized by Google

Hier durch die Schanz' und Stadt rinnt allzeit frisches Blut;
Dreimal sind's schon sechs Jahr, als unsrer Ströme Fluth,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fortgedrungen.
Doch schweig' ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Gluth und Hungersnoth:
Daß auch der Seelen Schatz so Vielen abgezwungen.

Digitized by Google

An die umstehenden Freunde.

(In schwerer Krankheit 1640.)

Ihr Liebsten, die ihr mich, das Wohnhaus grimmer Noth,
Den abgezehrten Leib und die verdorrten Hände,
Dies sterbende Gesicht und mein betrübtes Ende
Mit nassen Augen schaut, trau'rt nicht um meinen Tod!
Da, als der Welt Ade der werthe Bruder bot,
Nach dem ich jeden Tag viel tausend Seufzer sende,
Als auch [1]) die Schwester schied, als meiner Liebsten Wände
In Flammen gingen ein, und wurden Graus und Koth —
Da fiel mein Leben hin. Mein Fleisch, der Eltern Gabe,

1) Mit dem.

Liegt nunmehr schon und fault in nicht nur einem Grabe;
Das, was ihr vor euch seht, ist ein Gespenst und Dunst.
Dies Fieber kömmt zu spät, der Tod wird hier nichts finden.
Was acht' ich seinen Pfeil? Ich muß ohn' ihn[2]) verschwinden,
Jetzt nun mein Tag anbricht. — Habt Dank für eure Gunst!

2) ohn' dies.

Abſchied von der Welt.*)

Mein oft beſtürmtes Schiff, der grimmen Winde Spiel,
Der frechen Wellen Ball, das ſchier die Fluth getrennet,**)
Das, wie ein ſchneller Pfeil, nach ſeinem Ziele rennet,
Kommt vor der Zeit zum[1]) Port, den meine Seele will.
Oft, wenn uns ſchwarze Nacht im Mittag überfiel,
Hat der geſchwinde Blitz die Segel ſchier verbrennet;

1) an.

*) Dieſes Sonett erinnert lebhaft an ein berühmtes von Michel Agnolo: Giunto è già 'l corso della vita mia etc.

**) D. h. das die Fluth beinahe von einander geriſſen hat.

Digitized by Google

Wie oft hab' ich den Wind und Nord und Süd
verkennet!*)
Wie schadhaft ist Spreit,[2]) Mast, Steu'r, Ruder,
Schwerdt und Kiel!
Steig' aus, du müder Geist, steig' aus! Wir
sind am Lande.
Was graut dir vor dem Port? Jetzt wirst du
aller Bande
Und Angst und herber Pein und schwerer Schmer-
zen los.
Ade, verfluchte Welt, du See voll rauher Stürme!
Glück zu, mein Vaterland, das stäte Ruh' im
Schirme
Und Schutz und Frieden hält, du ewig lichtes
Schloß!

2) Spreu.

*) D. h. Wie oft hab' ich nicht gewußt, aus welcher Gegend die Winde bliesen.

Digitized by Google

An Johann Christoph von Schönborn.

Der, den ihr oft gewünscht, der, der euch oft begehret,
Der unter fremder Schaar den neunten Frühling zählt,
Den seiner Gränzen*) Angst abwesend auch gequält,
Der, den der Feinde Neid, der Freunde Tod beschweret,
Der, nun der Erden Haupt ihm sein Gesicht gewähret,**)
Nun nach der röm'schen Pracht kaum was zu schauen fehlt,
Nun sich ihm Thetis nicht, und Vesta nicht verhehlt —
Hat seinen Weg zurück in's Vaterland gekehret.

*) D. h. seines Landes, wie das Latein. fines.

**) Nun der Erden Haupt, d. h. Rom, sich vor ihm hat sehn lassen.

Digitized by Google

In's Vaterland? — Ach nein? Er miſſet die Bekannten,
Er findet kaum die Gruft ſo vieler Anverwandten,
Weil auch die Erde ſelbſt durch Gluth und Fluth vergeht.
Was will er denn bei euch? Was hat er vorgenommen?
Er ſucht den Geiſt, der noch, nun Alles um iſt kommen,
Auf feſter Treue Grund aufrichtig vor ihm ſteht.

Digitized by Google

Am Schluſſe des 1648ſten Jahres.

Zeuch hin, betrübtes Jahr! Zeuch hin mit meinen Schmerzen!
Zeuch hin mit meiner Angſt und überhäuftem Weh!
Zeuch ſo viel Leichen nach!*) Bedrängte Zeit, vergeh,
Und führe mit dir weg die Laſt von dieſem Herzen!
Herr, vor dem unſer Jahr als ein Geſchwätz und Scherzen,**)
Fällt meine Zeit nicht hin wie ein geſchmolz'ner[1]) Schnee?
Laß doch, weil mir die Sonn' gleich in der Mittagshöh',

1) verſchmelzter.

*) D. h. ziehe ſo vielen Leichen (meiner Geliebten) nach.

**) Vor dem unſer Jahr ein leichter, kurzer Scherz, ein flüchtiges Geſchwätz iſt.

Digitized by Google

Mich noch nicht untergehn, gleich ausgebrannten Kerzen.
Herr, es ist genug geschlagen,
Angst und Ach genug getragen —
Gieb doch nun etwas Frist, daß ich mich recht bedenke,
Gieb, daß ich der Handvoll Jahre
Froh werd' ein's vor meiner Bahre,*)
Mißgönne mir doch nicht dein liebliches Geschenke!

*) D. h. Gieb, daß ich doch eines einzigen Jahres von der Handvoll, aus der unser Leben zusammengesetzt ist, froh werde.

Digitized by Google

Auf den Anfang des 1660sten Jahres.

Wir zählen, was nicht ist und längst in Nichts verschwunden,
Verwichner Zeiten Lauf und Menge vieler Jahr',
Und was den Augenblick noch kaum vorhanden war;
Wir zählen, was sich noch nicht von der Zeit gefunden. —
Umsonst, wir Armen, ach! Jahr, Monat, Tag und Stunden
Sind kein beständig Gut, doch bringen sie Gefahr
Und höchsten Nutz zu uns. Sie bieten Alles dar,
Wodurch die Ewigkeit uns Menschen wird verbunden:
Gott, dem nichts fällt und kömmt, dem Alles steht und blüht,
Der, was noch künftig ist, als gegenwärtig sieht,
Will auch für Augenblick' uns Ewigkeiten geben.

Digitized by Google

Ach, Seel', ach, sei mit Ernst denn auf die Zeit bedacht,
Nimm Jahr und Monat, Stund' und Augenblick in Acht:
Ein einz'ger Augenblick verspricht Tod oder Leben.

Digitized by Google

Auf die Geburt ſeines älteſten Sohnes Chriſtian.

Willkommen, ſüßes Kind, der Mutter höchſte Luſt,
Doch die ſich ſchier mit beider Tod erkäuft!
Willkommen, Kind, das, weil die Nacht umläuft,
Mit neuer Freud' erquickt des Vaters trübe Bruſt!
Wie? Gleich um Mitternacht? Iſt dir denn nicht bewußt,
Was Mitternacht, in der nur Furcht ſich häuft,
Und Wahn in Angſt, und Angſt in Weh ſich täuft?
Wie, daß du denn gleich jetzt das Leben grüßen mußt? —
Dies iſt der Engel Feſt, die oft bei Nacht erſchienen,
Die führen dich in's Licht, mit dieſen ſollſt du dienen
Dem, welcher dich aus Nacht hat in den Tag gebracht.

Digitized by Google

Die Engel kommen mit. — O daß sie dich begleiten!
O daß sie durch die Welt, durch die gesetzten Zeiten
Dich führen, wo ihr Heer um deinen Schöpfer wacht!

Digitized by Google

Auf die Taufe seines ersten Sohnes Christian.

Geh, liebes Kind, geh hin, und schwöre zu der Fahn'
Des Königs, der für dich sich in den Tod verschworen!
Geh, liebes Kind, geh hin! Jetzt wirst du neu geboren,
Und setzest deinen Fuß auf Gottes Ehrenbahn.
Ach, schwör' und bleib getreu, wie Jesus selbst gethan,
Der dich zu seinem Glied hat durch sein Blut erkoren:
Er ist's, der dich erhöht, durch mich bist du verloren.
Wie sicher schifft, wer schifft in dieses Noä Kahn!
Gott müsse mehr dich sein, als ich dich mein erkennen,

Digitized by Google

Laß dich von deinem Haupt, von diesem Herren nennen,*)
Dem dich dein Vater ganz zu eigen übergiebt.
Laß Andern hohe Wort' und große Namen bleiben:
Für mich und dich sei groß, wenn du dich so magst schreiben,
Wie die berühmte Schaar, die ihren Christus liebt!

*) Nämlich Christian.

Als sein zweiter Sohn Constantin geboren wurde.

Mein Kind, du willst die Welt, du willst die Welt beschauen,
Jetzt, nun der Wankelmuth uns und die Welt verkehrt,
Und schärfer, denn vorher,[1]) der rauhe Krieg verheert!
Komm denn, und lern' allhier nur deinem Christo trauen.
Der Höchste gab dich mir — komm, laß dir ja nicht grauen —
Dem Höchsten geb' ich dich; was dich und mich beschwert,
Nimmt seine Treu' hinweg. Er prüfet auf der Erd',

1) vorhin.

Digitized by Google

Dem er zum Vaterland verſpricht des Himmels Auen.
Geh, Kind, bleib ewig treu ihm, dem [2]) ich jetzt dich ſchicke!
Beſtändigkeit, mein Kind, trotzt Himmel, Tod und Welt,
Und ſteht, wenn Tag, wenn Nacht, wenn Mond und Sonne fällt.
Geh, Kind, bleib ewig treu, ſchau' nimmermehr zurücke!
Geh hin, und ſchwöre, dem beſtändig ſtets zu ſein,
Der für dein Leben litt beſtändig Kreuz und Pein!

2) Den, dem. Das erſte Wort iſt Druckfehler.

Digitized by Google

Auf die Geburt seines Sohnes Theodor.

Kind, das der Höchst' uns hat aus lauter Huld gegeben,
Kind, das man schon für todt, eh' es geboren, schätzt',
Kind, das nach langer Angst hat unser Herz ergötzt,
Kind, das des Lebens Herr auch in dem Tod hieß leben!
Der müsse für und für in deinem Herzen schweben,
Der sich für dich und uns vom Thron in's Kreuz versetzt,
Den Liebe nur allein zu dir und uns verletzt.
Er müsse für und für dich, sein Geschenk,*) erheben,
Ja, Gottes sein Geschenk! Ach, dank' es ihm allein,

*) Theodor, d. h. Gottes Geschenk.

Digitized by Google

Daß du ein Mensch, sein Kind, und noch kannst lebend sein.
Was kannst du ihm, als dich, dagegen [1]) wieder schenken?
Er nehme dich von uns, mein Kind, genädig an,
Der das, was von ihm kömmt, ja nicht verschmähen kann:
Dann liegt ihm ob, für dich zu sorgen und zu denken.

1) hergegen.

Digitized by Google

Auf seines Sohnes Theodor Absterben.

Du forderst, Herr, von uns zum Neujahr dein Geschenke,
Das du auf kurze Frist uns und der Welt vertraut.
Nimm denn! Ich lass' es hin. Es hat die Welt geschaut,
Und wie sich in der Welt ein Mensch in Schmerzen kränke.
Es schaut nun freudig an, wie liebreich Gott bedenke,
Dem er durch's reine Bad abwusch, wofür ihm graut,*)
Dem er ein Grab allhier, und dort ein Schloß erbaut,[1])

1) aufbaut.

*) D. h. Wie liebreich Gott den bedenkt, dem er durch die Taufe die Grauen erregenden Flecke der Erbsünde abgewaschen hat.

Digitized by Google

Und zu ſich ruft, daß er ſich nicht von Ihm ablenke.

Zeuch hin! Zeuch fröhlich hin! Obſchon mein Herze bricht,
Beklag' ich, liebſtes Kind, doch deinen Abſchied nicht,
Weil dir weit beſſer iſt, als ich je wünſchen können.
Du forderſt, großer Gott, dies werthe Pfand von mir —
Ich weigre ferner nicht. Wohlan, es zeucht zu dir!
Was wirſt hingegen [a]) du mir für ein Neujahr gönnen?*)

a) hergegen.

*) D. h. für ein Neujahrsgeſchenk.

Digitized by Google

Über seiner Tochter Maria Elisabeth Geburt am Tage Concordiä.

Komm, Pfand der Eintracht, komm! Die grimmen Völker wüthen
In rasend vollem [1]) Zank; die Kirche wird getrennt,
Und zwar von dieser Schaar, die sich von Christo nennt;
Du findest nichts allhier, als ungebund'ne Sitten.
Ach, wenn des Höchsten Herz von Menschen zu erbitten,
Daß er, der einig nur die Eintrachtsmittel kennt,
Durch seines Geistes Gluth, die nur bei Frieden brennt,
Wollt' aller Menschen Sinn, weil du noch lebst, begüten,

1) Vielleicht ein Druckfehler. Das Sonett steht nur in der Ausgabe von 1698.

Digitized by Google

Ist's möglich, es geschehʼ!*) Bittʼ aber ich zu viel,
So bleibe deinem Gott mit Eintracht doch verbunden;
Die lieblichʼ Einigkeit sei deiner Sinnen Ziel;
Es werdʼ in deinem Mund kein zornig Wort gefunden.
Erreichst du diesen Wunsch, so wirst du nicht nur mein,
Nein, sondern dreimal mehr des Höchsten Tochter sein.

*) D. h. Wenn Gottes Herz von Menschen zu erbitten ist, so bitte ich, daß, wenn es möglich ist, Gott noch bei deinen Lebszeiten den Frieden herstelle.

Digitized by Google

Gebindniß*) an einen Freund.

Ich suche, werther Freund, ich such' und kann nicht finden, —
Indem eur Namenstag euch fröhlich wiedersieht,
Und euer neues Glück beim neuen Jahr aufblüht —
Ein Band, ein festes Band, auf ewig euch zu binden.
Ein hoher Geist läßt sich mit keinem Gold umwinden,
Wer Diamanten sucht, ist sonder Nutz bemüht;
Was über Sonnen strahlt, was durch die Nächte glüht,
Muß vor dem edlen Glanz der freien Seele schwinden.
Doch Liebe zwingt, was Welt und Himmel zwingen kann,
Sie band den Höchsten selbst an harte Hölzer an:

*) D. h. Angebinde, Glückwunsch oder Geschenk.

Digitized by Google

Die bitt' ich, daß sie mir woll' ihre Ketten leihen.
Was sag' ich? Nein, nicht mir, nur einer frischen Braut,
Die, eh' dies Jahr hinweg, auf ewig euch vertraut,
So binde, daß euch nicht mög' eine Macht befreien.

Digitized by Google

Auf Herrn Rieſe's und der Jungfrau Mariane Beckerin Hochzeit.

Holdſeligſtes Geſchlecht an Trefflichkeit und Sinnen,
Wen haſt du nicht bisher zu deinem Dienſt bewegt?
Es hat ſich Weſt und Oſt und Nord und Süd erregt,
Und deine Gunſt geſucht durch Liebe zu gewinnen.
Vor dir lag Kunſt und Schwerdt, du zwangeſt das Beginnen
Der Reiſenden, zu ſtehn,*) der Handel ward gelegt,
So bald man um dich warb, der nicht zu ruhen pflegt:**)

*) D. h. du hielteſt die Reiſenden auf ihrem Wege feſt.

**) D. h. der Handel, der nie zu ruhen pflegt, ward unterbrochen, wenn man um das Frauengeſchlecht warb.

Digitized by Google

Die Riesen werden nun auch deiner Schönheit innen.
Einer aus der allzeit rauhen Wolk- und Himmel-Stürmer Schaar
Suchet deiner Schönsten Eine, die durch ihrer Sternen Paar
Sein nie gezwungen Herz verändert und verkehret.
Er vergißt der Riesen Sitten, er will mehr denn menschlich sein,
Er verwirft die wilden Speisen, unsre Nahrung geht ihm ein:
Er will die Beckerin, dieweil er Brodt begehret.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Geiſtliche Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Über ſeine geiſtlichen Sonette.

In meiner erſten Blüth', ach! unter grimmen Schmerzen,
Beſtürzt durch's ſcharfe Schwerdt und ungeheuern Brand,
Durch liebſter Freunde Tod und Elend, als das Land,
In dem ich aufging, fiel, als toller Feinde Scherzen,
Als Läſterzungen Spott mir raſend drang zu Herzen,
Schrieb ich dies, was du ſiehſt, mit noch zu zarter Hand,
Zwar Kindern, als ein Kind, doch reiner Andacht Pfand.
Tritt, Leſer, nicht zu hart auf Blumen erſtes Märzen!
Hier donnert, ich bekenn', mein rauher Abas nicht,
Nicht Leo, der die Seel' auf dem Altar ausbricht,

Digitized by Google

Der Märtrer Heldenmuth ist anderswo zu lesen.*)
Ihr, die ihr nichts mit Lust, als fremde Fehler, zählt,
Bemüht euch ferner nicht. Ich sag' es, was mir fehlt:
Daß meine Kindheit nicht gelehrt, doch fromm gewesen.

*) Hindeutungen auf Personen und Gegenstände seiner Trauerspiele.

Digitized by Google

Über die Geburt Christi.

(1657.)

Kind, dreimal süßes Kind, in was bedrängten Nöthen
Bricht dein Geburtstag ein! Der Engelschaaren Macht
Bejauchzet deine Kripp' und singt bei stiller Nacht;
Die Hirten preisen dich mit hellgestimmten Flöten. —
Ach, um mich klingt der Hall der rasenden Trompeten,
Der rauhen Pauken Klang, der Büchsen Donner kracht. —
Du schläfst, der tolle Grimm der schnellen Zwietracht wacht,
Und bräut mit Stahl und Schwerdt und Flamm' und Haß und Tödten.
O Friedefürst, lach' uns aus deinen Windeln an,
Daß mein bestürztes Herz, das nichts als seufzen kann,

Digitized by Google

Dir auch ein Freudenlied, du Sohn der Jungfrau, bringe!
Doch wenn ich, Gott, durch dich mit Gott in Frieden steh',
So kann ich fröhlich sein, ob auch die Welt vergeh',
Indem du in mir ruhst. O Kind, mein Wunsch gelinge!

Digitized by Google

An den Gekreuzigten.

(Nach Sarbievius.)

Hier will ich nimmer[1]) weg! Laß alle Schwerdter klingen!
Greif Spieß und Säbel an! Brauch' aller Waffen Macht,
Und Flamm', und was die Welt für unerträglich acht' —!
Mich soll von diesem Kreuz kein Tod, kein Teufel bringen.
Hier will ich, wenn mich Ach und Angst und Leid umringen,
Wenn Erd' und Meer aufreißt, ja, wenn der Donner Macht
Mit dunkelrothem Blitz auf meinem Kopfe kracht,
Ja, wenn der Himmel fällt, hier will ich fröhlich singen.

1) ganz nicht.

Digitized by Google

Weil mir die Bruſt noch klopft, auch weder dort, noch hier,
Und nun und ewig ſoll mich reißen nichts von dir!
Hier will ich, wenn ich ſoll, den matten Geiſt aufgeben.
Du aber, der du hoch am Holz ſtehſt aufgericht',
Herr Jeſu, neig' herab dein blutig Angeſicht,
Und heiß durch deinen Tod im Tod mich ewig leben!

Digitized by Google

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.

Welt, rühme was du willst! Ich muß die Trübsal preisen,
Die Trübsal, die uns lehrt voll sanfter Sinnen sein.
Wann aller Blitze Macht fällt häufig bei uns ein,
Wann schier die Seele ganz will aus dem Leibe reisen,
Wann uns die Feinde nichts als Flamm' und Räder weisen,
Dann schaut ein stiller Geist recht mitten in der Pein,
Wie die, die Gott erkiest, nicht ewig stehn allein,
Und wie er sie nicht stets mit Thränen pflegt zu speisen.
Wer dann des Höchsten Treu' einmal in Angst erfährt,
Hofft jede Zeit auf Hülf', obgleich der Jammer währt,

Digitized by Google

Obgleich das Schwerdt entblößt, obgleich der Holzstoß brennet.
Wer fest in Unfall hofft, hat, wenn er frei, betracht',
Daß Hoffnung nimmermehr den Geist zu Schanden macht,
Den Geist, den keine Furcht, noch Lust von Gott abtrennet.

Digitized by Google

Ruhm im Kreuze des Herrn.

Pocht auf eur Gold, auf die nichts werthen Schätze!
Pocht, Menschen, auf eur unbeständig [1]) Gut,
Auf eure Macht, die über Erd' und Fluth
Den Szepter streckt! — Wie bald fällt ihr Gesetze!
Ein Andrer jauchz', ein Andrer rühm' und wetze
Sein stolzes Schwerdt auf schwacher Leiber Blut,
Und Jener rühm' aus dünkelvollem Muth,
Daß ihm die Weisheit selbst die Kron' aufsetze!
Vergeßt der hohen Wort' und zarten Schönheit nicht,
Sucht eur' Urahnen vor, und wo euch was gebricht,
So laßt gelehrte Händ' auf's prächtigst' euch ausstreichen!

1) nicht beständig.

Digitized by Google

Mir iſt auf Erden nichts als deſſen Kreuz bekannt,
Der ſterbend ſich durch's Kreuz am Kreuz mit mir verband,
Und mir ſein Kreuze ſchenkt zum treuen Liebeszeichen.

Digitized by Google

An den leidenden Erlöser.

So gehst du nunmehr hin, und trägst den Fluch mit dir,
Den, König, dir die Welt zum letzten Abschied giebet,
Dein Land, das du viel mehr noch als dich selbst geliebet,
Das dir das Kreuz auflegt. — Ach, was verzieh' ich hier?
Ich seh', daß Jesus selbst mich zu dem Leben führ',
Doch nur durch Schmach und Tod. Warum denn so betrübet?
Er ruft: Weint nicht um mich, Ihr, die die Buß' aufschiebet,
Weint über euch! Der Grimm, die Strafe kömmt nach mir.
Fort dann, mit Jesu fort! Laßt uns, weil Zeit, entfliehen,

Digitized by Google

Obschon man sonder Kreuz aus Salem nicht kann ziehen.
Es zeigt uns dieses Holz, was man von hinnen trägt.
Besitze was du willst, du wirst noch Alles lassen:
Ein Stück ist's von dem Kreuz, was dich nur wird umfassen,
Drei Bretter sind's, damit man dich in's Grab einlegt.

Digitized by Google

An Gott, den heiligen Geist.

Bisher hab' ich die alte, kalte Welt,
Bisher hab' ich die Eitelkeit geliebet,
Bisher hat mich der harte Sturm betrübet,
Mich, der ich falschem Gute nachgestellt.
Komm, reiner Geist, entzünde meine Kält'!
Zerreiß das Band, das meine Seel' umgiebet,
Vergieb, was ich für Missethat verübet,
Und tröste, wenn mein Herz in Schmerz verfällt!
O helles Licht, erleuchte meine Nacht,
Die Nacht voll Angst, voll Wehmuth, Ach und Zagen!
Erquicke mich, eh' als mein Geist verschmacht'!
O wahre Lust, wie, daß ich traurig bin?
Weil du nicht hier, muß ich so heftig klagen:
Dein Beisein nimmt all' Angst und Trauern hin.

Digitized by Google

Auf das Fest der Weisen.

(Matth. 2.)

Wo soll ich dich, mein Licht, mein höchster König, finden,
Wenn auch dein eigen Volk nichts von dir hält noch weiß?
Was hilft mir,[1]) suchen viel, was nutzt der Fragen Fleiß,
Wenn mich verblendet hat die Nacht der trüben Sünden?
Doch, wenn du nur nicht heißt den hellen Stern verschwinden,
Den deine Lieb' aufsteckt, soll meine Seelenreis'
Stracks fort und vor sich gehn, bis ich dich, Zions Preis,
Dich,[2]) schönste Sarons Blum', mög' um mein Herze winden.

1) mich. — 2) und.

Dann will ich dir, für Gold,*) mein Fürſt, nicht falſche**) Treu',
Für Weihrauch, Andachtsfeu'r, für Myrrhen, ernſte Reu',
Mein Prieſter, der du Tod und Sünde tilgeſt, geben.
Du läutere dies Gold in Liebe, laß in Pein
Für Weihrauch die Geduld, ja mich dein Räuchwerk ſein,
Und wenn der Körper fault, ſo laß die Seele leben!

*) D. h. ſtatt Goldes.

**) nicht falſche muß ungetrennt als Epitheton genommen werden, in der Bedeutung von wahr.

Digitized by Google

Auf den Charfreitag.

O Schmerz! das Leben stirbt. O Wunder! Gott muß leiden.
Der Alles trägt, fällt hin; die Ehre wird verachtʼ,
Der Alles deckt, ist nackt; der Tröster ist verschmachtʼ;
Der Luft und Wälder schuf, muß Luft und Wälder meiden.
Er hat die Luft zur Pein, und muß am Holz verscheiden; [1])
Der Glanz der Herrlichkeit verschwindʼt in herbe [2]) Nacht;
Der Segen wird ein Fluch; die unerschöpfte Macht
Hat keine Kräfte mehr; den König aller Heiden
Erwürgt der Knechte Schaar. Was Bosheit hat verschuldʼt,

1) abscheiden. — 2) herber.

Zahlt Unschuld willig aus; wie emsig ist Geduld,
Uns Gottes große Gunst auf's Neue vorzubringen!
O härter als ein Stein, den nicht die Treu' bewegt,
Wenn Sonn' und Tag verschwarzt, wenn sich der Erdkreis regt,
Wenn Todte selbst erstehn und harte Felsen springen! [3])

3) harte Fels aufspringen.

Auf den dritten Ostertag.

(Luc. 14.)

Wie oft, mein Licht, wie oft umringt mich Angst und Weh!
Wie oftmals will mir Trost und Glaub' und Muth zerrinnen!
Wie oftmals kann ich mich vor Schmerzen kaum besinnen!
Wie oftmals ruf' ich schon: Mein Leben, nun Ade!
Doch wenn mich dünkt, daß ich im Elend jetzt vergeh',
Und meine, daß für mich kein Mittel zu gewinnen,
So werd' ich Deiner Hülf' und Gegenwart recht innen,
Und daß in deine Hand ich eingeschrieben steh'.
Dann sagst du, wie der Zorn des Höchsten abgelehnet,

Digitized by Google

Wie Gott mit mir zu Frieb', und wie du mich
versöhnet,
Dann lern' ich, daß ich Fleisch, gleich deinem
Fleische, sei.
Laß, wenn ich nichts mehr schau', mich deine
Wunden schauen,
Und wenn dem blöden Geist wird vor dem Tode
grauen,
So steh, o höchster Trost, der schwachen Seele
bei!

Digitized by Google

Auf den Tag der unſchuldigen Kindlein.
(Matth. 2.)

Nein,[1]) Rachel, klage nicht! — Obgleich die zarten Reben,
Die Kinder deiner Bruſt, im Aufgang ihrer Zeit,
Von mehr als grauſem Sturm der Schwerdter abgemeyt*) —
Es iſt ſo ganz nicht aus. — Ach, traure nicht! Sie leben.
Die Lämmlein, ſo ihr Blut für's werthe Lamm gegeben,
Sind jetzt, nach kurzer Angſt und kaum erkanntem Leid,
In dem beſternten Sitz der großen Herrlichkeit,
In dem ſie Gottes Rath und hohes Lob erheben.
O ſelig, wer noch eh' der Mund kann Chriſtum nennen,

1) Nicht.
*) D. h. abgemäht.

Digitized by Google

Die Glieder für ihn giebt, wer aus der Mutter Schoß
Die Marterkron' ergreift, und tritt in's Himmels Schloß!
O selig, wer noch eh' er seinen Feind kann kennen,
Schon überwunden hat, wer, eh' er Sünde spürt,
Und eh' er weiß, was Tod, von beiden triumphirt!

Digitized by Google

Auf den Sonntag des auf dem Berge lehrenden Messias.

(Dritter Sonntag nach Epiphanias.)

O wohl dem hohen Geist, der auf dem Berg anhöret
Das, was du selig schätz'st! Wohl dem, der in dem Thal
Dir seine Schmerzen klagt und seiner Seelen Qual,
Wenn Aussatz, wenn sich Pest und Angst und Sünde mehret!
Bald lebt in ihm durch dich, was auf den Tod verfehret. —
Ich schmachte fern von dir in Schmerzen ohne Zahl,
Und winsle, voll von Weh, in diesem Thränensaal,
Indem die grimme Sucht den Körper ganz zerstöret.
Doch, Jesu, wenn du willst, ist keine Noth zu groß;

Ich werde, wenn du willst, der scharfen Schmerzen los.
Ich bin nicht werth, daß du dich zu mir heim sollst finden:
Sprich, Heiland, nur ein Wort! — bald wird, was jetzt mich nagt,
Was mein Gewissen kränkt, was meine Seel' anklagt,
Und aller Teufel Macht und stolzer Trotz verschwinden.

Auf den Sonntag d. langmüthigen Ackermannes.
(Matth. 13.)

Der Feind ſtreut aus auf's Land, das du erbauet,
Sein Unkraut, Herr, indem die Sündennacht,
In trüben Schlaf die trägen Menſchen bracht,
Den du die Frucht zu hüten anvertrauet.
Das, was man nur auf allen Äckern ſchauet,
Iſt falſche Lehr' und Neid und Ketzerpracht.
Wir ſchlafen feſt: der Satan ſä't und wacht,
Der Satan, dem vor deinem Segen grauet.
Ach, ſiehſt du nicht, wie jene Schaar umläuft,
Die dir zu Trotz ſo Korn als Treſp' ausräuft?
Wann wirſt du dich zu letzter Erndt' aufmachen?
Komm, es iſt Zeit! Führ' alle Garben ein!
Führ' ein die Frucht! Laß in der Flammen Pein
Des Satans Saat, die nicht mehr taugt,[1]) verkrachen!

1) taug, das Eigenſchaftswort.

Digitized by Google

Auf den Sonntag des Segen verleihenden Meisters.

(Fünfter Sonntag nach Trinitatis.)

Der ist umsonst bemüht, der viel bei Nacht will fangen;
Wenn Sündenfinsterniß des Himmels Glanz verdeckt,
Wenn Grauen, Blindheit, Furcht der Sternen Schaar erschreckt,
Ist auch durch höchsten Schweiß kein Segen zu erlangen.
Wer nicht durch Christus Wort in's Arbeitschiff gegangen,
Dem hilft nicht Müh' und Fleiß. Wer drauf*) sein Netz ausstreckt,

*) Darauf, d. h. auf Christi Arbeitschiff. Die beiden Breslauer Ausgaben haben durch falsche Interpunktion den Sinn entstellt.

Digitized by Google

Und nicht voll ſchwarzer Schuld und trüber Werke
ſteckt,
Der wird durch Gottes Gunſt mit vollen Zügen *)
prangen.
O wahres Gnadenlicht, laß deinen Strahl auf-
gehn,
Treib weg, was dunkel heißt, bleib in dem Schiff-
lein ſtehn,
Und laß durch deine Lehr' mich reich an Tugend
werden,
Daß ich dem Nächſten ſtets in ſeiner Noth bei-
ſpring',
In Demuth mich erkenn' und dein Gebot vollbring',
Und willig, wenn du rufſt, verlaſſe Kahn und
Erden!

*) D. h. mit Zügen der Netze voller Fiſche.

Digitized by Google

Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung des Herrn oder Quasimodogeniti.

(Joh. 20.)

Was traur' ich — hat der Feind gleich für und für gesponnen
Mir Fallstrick, Netz und Garn, muß gleich mein Kämmerlein,
Dies enge Pilgerhaus, stets fest verriegelt sein —?
Was traur' ich, ob es Nacht? — dieweil die helle Sonnen
Dir, Fürst der Finsterniß, dir, Satan, abgewonnen,[1])
Und Licht und Frieden bringt. — Wenn aller Trost zu klein,
Und ich verlassen bin, tritt Jesus zu mir ein.
Sobald er kömmt, sobald ist, was mich kränkt, zerronnen;

1) abgenommen. (Druckfehler in beiden Breslauer Ausgaben.)

Digitized by Google

Er ist mein Herr und Gott; er weist mir Fuß und Hand;
Ich seh' durch seine Seit', wie tief sein Herz entbrannt.
Wer zweifelt, komm' und schau'! Vor diesen offnen Wunden
Verfällt der Worte Pracht; dies Zeugniß ist zu wahr,
Dies Blut fleußt viel zu frisch, die Liebe scheint zu klar:
Hier wird ein offen Herz mit offner Hand gefunden.

Digitized by Google

Über die Sendung des heiligen Geistes.

Dies ist das heil'ge Feu'r, das Jesus wollt' entzünden,
In dem, was irdisch ist, verlodert und vergeht,
Durch das, was todt, sich regt, was kalt, in Hitze steht,
Vor dem die schwarze Nacht des Zagens muß verschwinden.
Der ist's, durch den sich Gott mit Menschen will verbinden,
Dies ist der Perlenthau der frischen Morgenröth',
Der die verwelkte Seel' erfrischt, was liegt, erhöh't,
Dies ist der Trost, durch den wir Muth im Zagen finden.
Als er die Welt erschuf, schwebt' er still auf der Fluth,
Jetzt kömmt er in dem Sturm, die Erde zu erneuen.

Digitized by Google

Dort war es angesehn auf ein vergänglich Gut,
Jetzt baut er, was da soll die Ewigkeit erfreuen.
Er kam auf Wasser dort, bei finster düstrer Nacht,
Er kömmt bei Tag' in Feu'r, da er die Kirche macht.

Digitized by Google

An Gott, den heiligen Geist.

Ach, großer Gott! Ach, Trost der ganzen Welt,
Der in uns wirkt und Abba rufen lehret,
Durch den uns Gott unendlich seufzen höret,
Ach tröste, wenn der Menschen Trost verfällt!
Erquicke mich, wenn meiner Glieder Zelt
Entspannet wird,*) indem sich Hitze mehret,
Und Todesangst den matten Geist verzehret,
Und Ewigkeit uns auf die Wage stellt.
Ach, zeige mir, daß Gott mich für sein Kind geschätzet,
Daß Christus unser Fleisch auf diesen Thron versetzet,
Von dem er über Tod und Leben Urtheil hegt.

*) D. h. Zusammengezogen wird und sinkt.

Digitized by Google

Ach, Herr, damit ich nichts mit dieser Welt verliere,
Daß mich ein Augenblick in stäte Freude [1]) führe,
Gieb, daß ich sei bereit, wenn meine Stunde schlägt!

1) Wollust.

Digitized by Google

Auf den Sonntag des Richters der Todten und Lebendigen.

(Matth. 25.)

Der Fürst [1]) der Ewigkeit, der Richter aller Sachen
Hegt Urtheil. — Reißt entzwei, Fels, Erde, Berg und Meer!
Ihr Klüfte, Thal und See, gebt eure Todten her!
Ihr Todten, kommt an's Licht! Kommt aus der Höllen Rachen,
Ihr Feinde Gottes, kommt, kommt vor, ihr alten Drachen,
Und hört den letzten Spruch, der euch so herb' und schwer,
Den Frommen lieblich fällt! — O Ewigkeit, verzehr'

1) Prinz.

Digitized by Google

Die, so [2]) die Donnerstimm' des Höchsten an wird krachen!
Der Haufen theilet sich, der große Tag entdeckt
Was uns verborgen war, [3]) was man so tief versteckt.
Ich seh' hier als verdammt, die ich für heilig schätzte;
Hier scheidet Freund und Freund auf ewig, Weib und Mann.
Den stößt der Richter hin und Jenen nimmt er an;
Wer einst [4]) verschmachtet, lacht; der weint, wer sich ergötzte.

2) die. — 3) vor. — 4) vor.

Auf den Sonntag des wiedererscheinenden Richters.

(Luc. 21.)

Schaut, schaut, ihr Völker, schaut die schweren Wunderzeichen!
Das große Firmament, der Himmel Kraft zerbricht,
Der Monden steht in Blut, es schwind't der Sterne Licht,
Man sieht die klare Sonn' in hellem Tag erbleichen.
Die aufgeschwellte See will über Berge reichen —
Wer hört der Winde Grimm, der Lüfte Rasen nicht?
Ein jeder Mensch verschmacht', und weiß nicht, was er spricht
Vor großer Herzensangst. Die rauhen Felsen weichen,
Auch zittert Berg und Thal. — O Herr der Herrlichkeit,

Digitized by Google

Der du in Feu'r die Welt zu richten dich bereit',
Hilf, daß ich ja mein Herz mit Sünden nicht beschwere!
Weck' auf, Herr, wenn mich Sorg' und Sicherheit einwiegt,
Daß, wenn dein harter Zorn der Erden Bau bekriegt,
Mich nicht der Donnerstrahl des letzten Tags verzehre!

Digitized by Google

Das jüngste Gericht.

Auf, Todten! Auf! Die Welt verkracht im letzten Brande,
Der Sternen Heer vergeht, der Mond ist dunkelroth,
Die Sonn' ohn' allen Schein. Auf, ihr, die Grab und Koth,
Auf, ihr die Erd' und See und Hölle hielt zu Pfande!
Ihr, die ihr lebt, hervor! Der Herr, der einst [1]) in Schande
Sich richten ließ, erscheint; vor ihm läuft Flamm' und Noth,
Bei ihm steht Majestät, nach ihm folgt Blitz und Tod,
Um ihn mehr Cherubim, als Sand an Pontus Strande.

1) kommt vor.

Digitized by Google

Wie lieblich spricht er an, die seine Recht' erkoren!
Wie schrecklich donnert er auf diese, die verloren!
Unwiderruflich Wort! Kommt, Freunde! Feinde, flieht!
Der Himmel schleußt sich auf. — O Gott, welch fröhlich Scheiden!
Die Erde reißt entzwei. — Welch Weh, welch schrecklich Leiden!
Weh, weh dem, der verdammt! Wohl dem, der Jesum sieht!

Digitized by Google

Auf den Tag aller Heiligen.

(Matth. 5.)

O selig, wer recht arm auf Christum einig trauet!
Sein ist das Himmelreich. — O selig, dessen Muth
Voll sanfter Geister liegt! Sein ist der Erden Gut. —
O selig, dem hier stets vor schweren Strafen grauet,
Der nichts als klagen kann! Gott, der sein Elend schauet,
Wischt endlich von ihm ab die herbe Thränenfluth. —
O selig, wer nur ringt in Allem, was er thut,
Nach Recht und Heiligsein, der nur auf Tugend bauet!
Sein Wunsch wird reichlich voll. — O selig, wem die Noth

Digitized by Google

Des Nächsten bricht durch's Herz! Fürwahr, es jammert Gott —.
Gott, den ein reiner Geist von Angesicht wird kennen,
Der den, so Frieden liebt, sein Kind heißt, und sein Haus
Dem aufschleußt, den man hier jagt um die Wahrheit aus,
Der, die man allhier schlägt und schmäht, wird selig nennen.

Digitized by Google

Auf den Tag Stephani.

(Apostelgesch. 6. Matth. 23.)

Der festen Himmelsburg, die Schuld und Grimm verschlossen,
Ist Hut und Riegel frei; dort seh' ich Jesum stehn
An Gottes rechter Hand, großmächtig, hoch und schön,
Nicht, wie auf Golgatha, mit vielem Blut begossen.
Ich schaue neben ihm die seiner Schmach genossen;
Wie herrlich schau' ich sie, wie jauchzend um ihn gehn,
Einst Angst-, jetzt Freuden-voll! Welt, spotte, spei' und höhn'!
Die keine Noth und Schmach und Folter hier verdrossen,

Sind aus der Angſt zu Troſt, durch Tod zu Gott geführt,
Und mit der Ehrenkron' von Chriſtus Hand geziert.
Trotzt, Feinde, jagt mich aus, verſperrt mir eure Thüren!
Wenn jenes Thor aufgeht, werft dieſen Körper ein!
Zerbrecht, was irdiſch iſt, dies Fleiſch, die Arm' und Bein'!
Ich kann den Schatz doch nicht, der darin iſt, verlieren.

Digitized by Google

Auf den Tag Bartholomäi.

(Luc. 22.)

Laß Fürsten auf der Welt mit großen Namen prangen:
Ihr Diamantenglanz, ihr' eitle Purpurzier,
Und Wollust, Macht und Gut ist Rauch und Dunst vor mir,
Der, wenn ein Wind entsteht, ist unversehns vergangen.
Wer das besternte Schloß, wer Kronen will erlangen,
Die keine Zeit abnimmt, wer fröhlich für und für
Will herrschen, muß den Weg durch die gedrange Thür,
Die Demuth aufschleußt, gehn. Doch, wer nur an will fangen,
Und nicht die Reis' ausdau'rt, thut, was er thut, vergebens.

Digitized by Google

Du mußt den rauhen Pfad, du mußt Gefahr des Lebens,
Und was mehr schrecklich scheint, ertragen mit Geduld.
Wer Christi Blutschweiß schaut, schaut endlich Christi Siegen,
Wer treu bis in den Tod, singt nach dem sauern Kriegen
Von Freude, Ruh' und Lust, frei von Tod, Höll' und Schuld.

Digitized by Google

Auf den Tag Laurentii.

(Joh. 12.)

Wenn nicht das Weizenkorn in's Grab der Erden fällt,
Und sich vom [1]) schnellen Zahn der Fäule läßt verzehren,
So kann es keine Blüth', auch keine Frucht gewähren,
Ob es schon Saft und Kraft und Samen in sich hält.
Doch, wenn der Ackersmann die reiche Saat anstellt,
Und es dem Boden traut, *) muß eilends sich verkehren,
Was todt und unwerth war. Man schaut die fetten Ähren,

1) den.

*) D. h. anvertraut.

Man schaut der Halmen Zahl vorkeimen auf die Welt. [2])
So, wer sein liebes Fleisch für Gott nicht auf will setzen,
Wird, was er schonen will, durch höchste Noth verletzen.
Hier gieb, verlier' und laß, dort kömmt es reicher ein.
Wer Christo treulich folgt, wer durch Schmach, Angst und Streiche
Und Tod ihm ähnlich wird, soll in dem Freudenreiche
In Ehren, Lust und Wonn' ihm ewig gleiche sein.

2) Breslauer Ausgabe von 1663 hat fehlerhaft: vor keinen.

Auf den Tag Jacobi, des Apostels.
(Matth. 20.)

Im Fall du fröhlich willst dort bei dem Herren sitzen,
So nimm sein hartes Kreuz mit frischem Muth hier auf.
Den Lohn trägt niemand weg, der nicht durch Schweiß und Lauf
Das weite Ziel erreicht. Wen nicht die Dornen ritzen,
Bricht schwerlich Rosen ab. Du mußt hier kämpfend schwitzen,
Du mußt der Schwerdter Grimm, du mußt der Plagen Hauf,
Den Gall- und Wermuth-Kelch, die rothe Martertauf'
Nichts achten, trachtest du [1]) nach dieses Berges Spitzen.

1) wo du trachst.

Wem hier der blinde Neid der Welt zu Herzen geht,
Wer flieht, wenn's Streiten gilt, wer nicht die Prob' [2]) ausſteht,
Wer nicht ſein eigen Fleiſch und ſtolzen Geiſt kann fangen,
Wer nicht in Kämpfen ſiegt, wer nicht ſein Haupt aufhebt,
Je mehr die Angſt ihn drückt, wer nicht auch ſterbend lebt,
Wird nicht des Glaubens Sold, die Ehrenkron', erlangen.

2) Pruff'.

Auf den Tag Philippi und Jacobi.

(Johann. 14.)

Schlag' alle trübe Furcht aus deinen Sinnen,
Du kleine Schaar! Wer seinem Christo traut,
Dem ist die feste Wohnung aufgebaut
In Gottes Haus, die keine Schwefelrinnen*)
Und Höllenstürm' und Teufel brechen können.**)
Alsbald***) dir vor den Donnerwolken graut,
Und dein Gesicht der Feinde Rüstung schaut,
So fleuch und halt dich fest[1]) zu diesen Zinnen.
Dein Jesus ist der Weg, du kannst nicht irren;
Er ist die Wahrheit, die dich nimmermehr

1) steif.

*) D. h. Ströme von Schwefel.

**) In alter Aussprache wie künnen, reimend mit rinnen.

***) D. h. Sobald.

Digitized by Google

Mit falsch erdachten [2]) Worten kann verwirren.
Drum glaube fest, dein Jesus ist das Leben:
Obgleich der Tod raubt dieser Glieder Ehr',
Er wird sie dir dort schöner wiedergeben.

2) erdichten, d. h. erdichteten.

Digitized by Google

Auf den Tag Matthäi.

(Matth. 9.)

Hört an! Die Weisheit ruft. Hört an! Die Liebe schreit:
Kommt Alle, kommt, die Angst, die Ach und Weh verzehret,
Ihr, die die harte Last der großen Schuld beschweret,
Kommt, die ihr bebt in Noth und sinkt in Traurigkeit!
Kommt, die ihr irre geht in schwarzer Dunkelheit,
Kommt, die der grimme Zorn des Höchsten hat verzehret!
Hier wird euch Labsal, Trost und Freud' und Lust bescheeret,
Hier ist der Freistatt Schloß und euer Heil bereit.
Nehmt willig auf mein Joch, und lernt nach meinen Sitten

Sanft gegen Menschen sein, in Demuth Gott erbitten,
So wird gewünschte Ruh' um eure Seelen stehn.
Dies Joch ist mehr als süß und mehr als leicht zu tragen:
Doch hat die kluge Welt mein Lehren ausgeschlagen,
Drum zeig' ich denen mich, die arm und schlecht eingehn.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Epigramme.

(Beischriften.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Über die Nacht seiner Geburt.*)

Die Erde lag verhüllt mit Finsterniß und Nacht,
Als mich die Welt empfing; der hellen Lichter Pracht,
Der Sternen güldne Zier umgab des Himmels Auen.
Warum? — Um daß ich nur soll nach dem Himmel schauen.

Über Dieselbe.

Ihr, die ihr eure Zeit vom ersten Tag an zählet,
Verlachet meine Nacht, des Lebens Anfang, nicht.
Ob ihr geboren seid bei hellem Sonnenlicht,
Hat meine Lebensstund' doch Gott sich selbst erwählet.

*) Den elften Oktober, um zwölf Uhr.

Digitized by Google

Auf seine Geburt und Taufe.

Geboren zu dem Tod, zum Leben auserkoren,
Verloren, da ich kam, durch Christum neu geboren,
Drang ich durch's finstre Thal des trüben Todes hin,
Zu Gott, der Leben heißt, und lebend mein Gewinn.
So kam ich auf die Welt in dunkelvoller Nacht,
Und ward in Christus Kirch' in hellem Tag gebracht.

Auf das Neujahr.

Was zählt ihr neue Jahr'? Es bleibt die alte Zeit.
Wer neu geboren wird, erlangt die Ewigkeit.

Digitized by Google

Neujahrswunsch.

Du giebst ein neues Jahr: gieb, Jesu, neue Sitten,
So wird umsonst auf mich die Macht der Zeiten wüthen.

Über der Welt Wollust.

Fragt nicht, warum ich der Welt höchste Lust für Unlust achte;
Fragt, warum auf weiter See oft ein Mensch in Durst verschmachte.

Digitized by Google

Auf Hippolytens Tod.

Der Frühling reißt dich hin; du Schönste mußt vergehn,
Weil deiner Glieder Schnee nicht kann dem Sommer stehn. *)

*) D. h. dem Sommer widerstehn. Den Sommer in beiden Breslauer Ausgaben scheint ein Druckfehler.

Digitized by Google

Wunsch des Dichters bei seiner Verlobung.

(Im Jahre 1649.)

Herr, der du dich mit unserm Fleisch vermählt,
Und, wie wir, Jahr' auf dieser Welt gezählt,
Gieb, daß ich, und die du mir willst verbinden,
Dich mög' in mir, und ich in ihr dich finden,
Und wo wir zwei in einem Fleische sein,
So gieb vielmehr nur einen Geist uns ein.

Digitized by Google

Über eine Sanduhr.

Der Sand, der deine Zeit kann in dem Glas abtheilen,
Weist uns, wie wir der Gruft, der Handvoll Sand, zueilen.

Über eine Himmelskugel.

Schau hier des Himmels Bild, dies hat ein Mensch erdacht,
Der doch auf Erden saß! O übergroße Sinnen,
Die mehr, denn Jemand schaut, durch Forschen nur gewinnen!
Soll das nicht himmlisch sein, was selber Himmel macht?

Digitized by Google

Auf die unterirdischen Grüfte der Martyrer zu Rom.

Die Grüfte, die du schauſt, hat dieſe Schaar beſeſſen,
Die lebend todt der Welt und ihrer Luſt vergeſſen,
Und Länder doch bekehrt, und Höll' und Feind erſchreckt,
Und Wunderwerk vollbracht,[1]) und Todten auferweckt.
Der heilig hohe Glanz, dem ſie hier wollten dienen,
Hat dieſen Ort beſtrahlt, und ihr Gemüth beſchienen.
Jetzt jauchzen ſie bei Gott, wir leben in der Welt,
Wir, denen ihre Weiſ' und Wohnung nicht gefällt.
Drum muß bei unſerm Tag ihr ſchönes Licht erbleichen:

1) erweiſt, d. h. erwieſen.

Wir gehn mit Menschen um, drum hört uns keine Leichen.
Sie wohnten, schau, wie tief! Doch stieg ihr Geist hinauf.
Wir bauen hoch — Ach, ach, wohin sinkt unser Lauf!

Digitized by Google

Betrachtung der Zeit.

Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;
Mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen;
Der Augenblick ist mein, und nehm' ich den in Acht,
So ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht.

Das Gesicht.

Was Augen sehn, ist Nichts: wann wir die Augen schließen,
Dann werden wir vielmehr, ja Alles sehn und wissen.

Digitized by Google

An Kaja.

Glaubt mir, Kaja, glaubt, mich schreckt nicht so die Anzahl eurer Jahre,
Als daß euer jüngster Bruder trägt den Kopf voll grauer Haare.

An Dieselbe.

Man lacht nicht, daß ihr alt, glaubt mir, man lacht allein,
Daß ihr, die ihr doch alt, durchaus nicht alt wollt sein.

Digitized by Google

An Dieselbe.

Bleibt, Kaja, wie ihr seid! Weil Alte kindisch werden,
Hoff' ich euch jung genug zu sehn noch auf der Erden.

Auf Lysander und Kaja.

Lysander, der nichts kann, als auf und nieder gehn,
Freit [1]) Kaja, die man stets sieht vor der Thüre stehn.
Sie haben beide nichts zu brechen und zu schneiden;
Zwei dennoch können mehr, denn Eines, Hunger leiden.

1) fragt. (Druckfehler in beiden Breslauer Ausgaben.)

Digitized by Google

Auf einen ungelehrten Doktor.

Du weißt nicht, was man weiß, und lehrst, was Alle wissen,
Läßt zu Gelehrter Schmach dich einen Doktor grüßen,
Schreibst kein recht römisch Wort. Dein Titel stellt uns vor,
Daß du, wie du dich schreibst, nur eine Dock'*) und Thor.

An Phyllis.

Dein Mann der glaubt, wie du, du glaubest, wie dein Mann:
Wie gläubig ist, wer ihm und dir noch glauben kann!

*) Eine Puppe.

Digitized by Google

An Flacilla.

Flacilla ließ sich jüngst [1]) den letzten Zahn ausreißen,
Und gleichwohl kann sie noch so unaussprechlich beißen.

An Eugenien.

Verkehrt die neue Tracht und meinen Schmerz in Scherz:
Verdeckt die bloße Brust und öffnet mir das Herz.

1) nächst.

An Fuskus.

Die Zeit kann deinen Kopf und Bart in Weiß verkehren:
Die Schwärze des Gemüths wird ewig bei dir währen.

An Kleander.

Alles will Kleander wissen; doch mir will es nicht zu Sinne,
Weil er nicht weiß, daß wir wissen, daß er gar nichts wiss' und könne.

Digitized by Google

Auf Balbinus.

Wie seltsam ist's! Balbinus ist ein Dieb,
Und sein Weib hat stets fremde Männer lieb.
Er nimmt von Allen, was er immer kann,
Und diese beut sich Allen selber an.
Was dünkt euch wohl, daß hieraus sei zu schließen?
Sie will sein Nehmen durch ihr Geben büßen.

An Karinus

Daß dein Land, wie du sprichst, nie Ketzerei gezimmert,
Rührt daher, daß es sich niemals um Gott bekümmert.

Digitized by Google

An Flora.

Du ziehst als Jungfer auf und meinst uns zu betrügen:
Dein Kind spricht noch kein Wort und straft dich dennoch Lügen.

An Philippus.

Man hält weit mehr von euch, als mir, und Jedermann
Lobt euch. Warum? — Ihr lobt, was ich nicht loben kann.

Digitized by Google

An Lykaon.

Lykaon riß die Todten aus der Gruft,
Beraubte Särg', und brach Stein, Kreuz und Bahre:
Damit ihm nicht dergleichen widerfahre,
Bestellt das Recht ein Grab ihm in der Luft,

An Paulina.

Fragt ihr, warum ich nicht woll' euch, Paulina, kennen?
Weil ich ein Christ, und ihr euch lasset Göttin nennen.

Digitized by Google

An Fulvius.

Der Teufel, den du rufst, hat dich nicht weggenommen,
Weil du der Müh' nicht werth, auch selbst wirst zu ihm kommen.

Auf Selius.

Du lebst nicht, wie du lehrst; dies ärgert die Gemein',
Daß Lehr' und Leben nicht bei dir stimm' überein.
Sie irret, du bist recht: du zeigest uns mit beiden,
Durch Lehren, was zu thun, durch Thaten, was zu meiden.

Digitized by Google

An Flakkus.

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem
Blut geboren —
Recht! Es ist kein Blut so alt und so mächtig,
als der Thoren.

An Lydus.

Vorzeiten [1]) mahlte man den Göttern Hörner an,
Die giebt dir jetzt dein Weib. Wenn du, du
guter Mann,
Zu jener Zeit gelebt, so hätten dich die Alten,
Die nicht so arg, als wir, für einen Gott gehalten.

1) Vorweilen.

Digitized by Google

An Krispus.

Krispus schwatzt von lauter Treue, der doch untreu früh und spat,
Weil er Treu' nur auf der Zungen, nicht in Herz und Händen hat.

An Kassandra.

Ihr lernt, Kassandra, was ihr einmal nur mögt hören:
Wie, daß euch Redlichkeit denn Niemand noch kann lehren?

Digitized by Google

An Valerie.

Der dich, Valerie, gleich als leibeigen hält,
Thut recht, dieweil er dich erkauft um baares Geld.

Auf das nichtswürdige Thun des Valgius.*)

Du thuſt der Deutſchen Noth, du thuſt den Krieg beſchreiben,
Du thuſt die lange Zeit mit Leſen oft vertreiben,
Und was du dichten thuſt, thuſt du den Freunden weiſen;

*) Gryphius beſpöttelt in dieſem Epigramm den altmodigen Gebrauch des periphraſtiſchen Zeitworts Thun, der jetzt wieder in Mode kömmt. Daher möchte das Epigramm um ſo ehr den Abdruck verdienen.

Digitized by Google

Die thun, was du gethan, mit langen Reimen preiſen,
Die ſagen, daß du thuſt berühmte Bücher machen;
Wenn wir die leſen thun, thun wir unmäßig lachen —
Warum? — Dieweil dein Thun, wenn wir es recht betrachten,
Ob du gleich Alles thuſt, für ungethan zu achten.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

über Andreas Gryphius Leben und Schriften . . . XI

Erstes Buch.

Reihen, Oden und Lieder.

Unbestand des Glücks. (Reihen der Höflinge aus dem Trauerspiel: Leo Armenius.) 3

Reihen der Tugenden, des Todes und der Liebe. (Aus dem Trauerspiel: Catharina von Georgien.) . . 7

Alles vergeht, Tugend besteht 15

Was ist die Welt? 18

Eitelkeit des Irdischen 21

Rede eines Todten aus seinem Grabe 26

Rede eines Gelehrten aus seinem Grabe 31

Aus den Kirchhofsgedanken 36

Die mit Thränen säen 43

Gott, dem heiligen Geist 46

Am Schlusse des Jahres 49

An seinem Geburtstage 52

Gewalt der Liebe. (Auf seine Vermählung.) . . . 55

Digitized by Google

Seite

Was Gott zusammenfügt, soll Niemand scheiden . . 57
Unerschütterliche Liebe 60
Liebeserklärung eines lahmen Soldaten 62

Zweites Buch.

Vermischte Sonette.

Es ist Alles eitel 67
Gott verläßt uns nicht 69
Was ist der Mensch! 71
Grabschrift eines hochberühmten Mannes 73
Auf den Tod eines fürstlichen Kindes 75
An die unterirdischen Grüfte der heiligen Märtyrer zu Rom 77
Einsamkeit 79
An seinen Bruder 81
An Eugenien 83
An Dieselbe 85
An Dieselbe 87
Auf seiner Schwester Anna Maria Gryphius Vermählung mit Dietrich Baum 89
Auf den Tod seines Vaters, Paul Gryphius . . . 91
Auf den Tod seiner Großmutter, Margarethe Golz . 93
Auf seines Bruders, Paul Gryphius, Tod 95
Ahndung 97
Beschluß des drei und zwanzigsten Jahres 96

Digitized by Google

Seite

In der letzten Nacht seines fünf und zwanzigsten Jahres. 101
Thränen des Vaterlandes. (Im Jahre 1636.) . . . 103
An die umstehenden Freunde. (In schwerer Krankheit 1640.) 105
Abschied von der Welt 107
An Johann Christoph von Schönborn 109
Am Schlusse des 1648sten Jahres 111
Auf den Anfang des 1660sten Jahres 113
Auf die Geburt seines ältesten Sohnes Christian . . 115
Auf die Taufe seines ersten Sohnes Christian . . . 117
Als sein zweiter Sohn Constantin geboren wurde . 119
Auf die Geburt seines Sohnes Theodor 121
Auf seines Sohnes Theodor Absterben 123
Über seiner Tochter Maria Elisabeth Geburt am Tage Concordiä 125
Gebindniß an einen Freund 127
Auf Herrn Riese's und der Jungfrau Mariane Bekkerin Hochzeit 129

Drittes Buch.

Geistliche Sonette.

Über seine geistlichen Sonette 133
Über die Geburt Christi. (1657.) 135
An den Gekreuzigten. (Nach Sarbievius.) 137

Digitized by Google

Seite

Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. 139
Ruhm im Kreuze des Herrn 141
An den leidenden Erlöser 143
An Gott, den heiligen Geist 145
Auf das Fest der Weisen. (Matth. 2.) 146
Auf den Charfreitag 148
Auf den dritten Ostertag. (Luc. 14.) 150
Auf den Tag der unschuldigen Kindlein. (Matth. 2.) 152
Auf den Sonntag des auf dem Berge lehrenden Messias. (Dritter Sonntag nach Epiphanias.) . . 154
Auf den Sonntag des langmüthigen Ackermannes. (Matth. 13.) 156
Auf den Sonntag des Segen verleihenden Meisters. (Fünfter Sonntag nach Trinitatis.) 157
Auf den Sonntag der bewährten Auferstehung des Herrn oder Quasimodogeniti. (Joh. 20.) . . 159
Über die Sendung des heiligen Geistes 161
An Gott, den heiligen Geist 163
Auf den Sonntag des Richters der Todten und Lebendigen. (Matth. 25.) 165
Auf den Sonntag des wiedererscheinenden Richters. (Luc. 21.) 167
Das jüngste Gericht 169
Auf den Tag aller Heiligen. (Matth. 5.) 171
Auf den Tag Stephani. (Apostelg. 6. Matth. 23.) . 173
Auf den Tag Bartholomäi. (Luc. 23.) 175

Digitized by Google

Seite

Auf den Tag Laurentii. (Joh. 12.) 177
Auf den Tag Jacobi, des Apostels. (Matth. 20.) . 179
Auf den Tag Philippi und Jacobi. (Joh. 14.) . . 181
Auf den Tag Matthäi. (Matth. 9.) 183

Viertes Buch.

Epigramme.
(Beischriften.)

Über die Nacht seiner Geburt 187
Über Dieselbe 187
Auf seine Geburt und Taufe 188
Auf das Neujahr 188
Neujahrswunsch 189
Über der Welt Wollust 189
Auf Hippolytens Tod 190
Wunsch des Dichters bei seiner Verlobung. (Im Jahre 1649.) 191
Über eine Sanduhr 192
Über eine Himmelskugel 192
Auf die unterirdischen Grüfte der Martyrer zu Rom 193
Betrachtung der Zeit 195
Das Gesicht 195
An Kaja 196
An Dieselbe 196

	Seite
An Dieſelbe	197
Auf Lyſander und Kaja	197
Auf einen ungelehrten Doktor	198
An Phyllis	198
An Flacilla	199
An Eugenien	199
An Fuſkus	200
An Kleander	200
Auf Balbinus	201
An Karinus	201
An Flora	202
An Philippus	202
An Lykaon	203
An Paulina	203
An Fulvius	204
Auf Sellus	204
An Flakkus	205
An Lydus	205
An Kriſpus	206
An Kaſſandra	206
An Valerie	207
Auf das nichtswürdige Thun des Valgius	207

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

OCT 7 1924

Digitized by Google